

# Team Dontworryeatcurry im Tuktuk durch Indien

Team Don t worry eat curry nimmt an einer Rallye mit einem Tuktuk von Jaisalmer im Norden Indiens nach Cochin im Süden Indiens teil - die Sponsoringbeiträge gehen in die Charity.

## Die Regeln

1. Der Organisator hilft dir nicht.
2. Die Rickscha muss ganz bleiben.
3. Welt retten. Siehe Charity.
4. Es ist kein Rennen.
5. Sissies bleiben zu Hause.

## Vorbereitungen

November 4th, 2012. Published under [Alle Berichte](#), [Vorbereitung](#). [No Comments](#). Author: Jimbo

Dr. Daktari und sein Gehilfe, Jimbo, haben sich zwecks Vorbereitung der Re-Kolonialisierung sinnigerweise in einem indischen Restaurant getroffen. Eine umfangreiche To-do-Liste wurde erarbeitet.

Ebenfalls wurde diskutiert, ob Michael – ein alter Weggefährte von Dr. Daktari, allenfalls auch für eine Etappe aufhoppen würde. Hat aber leider keine ‘Clearance’ bekommen und beteiligt sich maximal mental am Vorhaben.

Eventuell mit dabei ist Dan the man, ein [www.challenge500.ch](http://www.challenge500.ch)-Vetarane. Wird sich noch weisen, ob das mit seinen generellen Reiseplänen matcht.

## Rickscha Design fabriziert und raufgeladen

November 5th, 2012. Published under [Alle Berichte](#), [Vorbereitung](#). [No Comments](#). Author: Jimbo

Wir haben nun ein wunderschönes Design unserer Rickshaw in den Farben gelb und violett bestellt und raufgeladen.

Mit dieser Vorlage werden nun die Rickshas in Jaisalmer – das ist der Startpunkt des Challenges – von lokalen Malern gestaltet. Auch dies gehört gewissermassen zur Wirtschaftsleistung der Veranstaltung.

Wir haben uns für die Farben gelb und violett entschieden, weil so so schön nicht zueinanderpassen. Die Zahl 42 ist dabei aber nicht etwa die Startnummer sondern eine Reverenz an [The Hitchhiker's Guide to the Galaxy](#).

Weitere Angaben zu unserem Vehikel [hier](#) ....

## Hmmmm ....

December 7th, 2012. Published under [Alle Berichte](#), [Vorbereitung](#). [No Comments](#). Author: Jimbo

Heute erreicht mich folgende Nachricht: "I'm pretty sure you're aware of this already – but the vehicles you are driving are totally and completely the wrong type of vehicle for what you're attempting. They will break down – some of them more than others. We supply you with a minor toolkit – though it's more of a foolkit and you'll be lucky if any of the spanners actually fit. If you know how to use tools and stuff then it might be a good idea to grab some from Jaisalmer before you start. Otherwise just let the crowd that will appear when you break down fix it for you whilst you buy everyone chai and chat about cricket."

Warum gibt mir das wenig Vertrauen? Jenu. Gehn wir da mal. Wollte schon immer mal mit indischen Eingeborenen über Cricket diskutieren.



## Ruedi mit Armbruch

December 15th, 2012. Published under [Alle Berichte](#), [Vorbereitung](#). [No Comments](#). Author: Jimbo

Co-Pilot Ruedi gab es sich grad ganz heftig und hat sich noch den Arm gebrochen. Die Ärzte sind aber zuversichtlich, dass er trotzdem antreten kann. Wir werden sehen, wie und ob sich ein Tuktuk auch mit einer Hand steuern lässt.

Ruedi kommentierte das Malheur lakonisch mit "Ad aspera ad astram" was salopp gesagt "No pain no gain" bedeutet. Der Claim der Rallyeleitung lautet ja auch "Traveling is for sissies".

## Mägen trainiert

December 10th, 2012. Published under [Alle Berichte](#), [Vorbereitung](#). [No Comments](#). Author: Jimbo

Heute haben wir beim Inder um die Ecke unserem Teamnamen die Ehre gemacht und ohne Sorgen Curry gegessen. Wir bilden uns auch ein, dass das unsere Mägen für Indien trainiert und konditioniert. Indien wird uns wohl dann eines Besseren belehren.



## Packen

December 22nd, 2012. Published under [Alle Berichte](#), [Vorbereitung](#). [2 Comments](#). Author: Jimbo

So. Bin am Packen. Sonnenschutz, Regenschutz, Kopfschutz und Kopfputz, Aufklebeschnäuze – alles Wichtige dabei ...



## 1. Tag: Karma Kilogramm

January 1st, 2013. Published under [01. bis 05. Tag](#), [Alle Berichte](#), [Reise](#), [Vorbereitung](#). [No Comments](#). Author: Dr. Daktari

Für diese Episode sind wir ja musikalisch unterwegs und während sich all unsere Freunde und Verwandten bereits jetzt für den geplanten youtube Knüller don' worry eat curry (Izmiz Rooock – Boombaaay Aaatitute) vorschämen, sind wir bereits mal eingetroffen. Aber der Reihe nach. Eine solche Reise will geplant sein, die Spannung muss über Monate aufgebaut werden und dazu gehört auch das Unerwartete: Krankheiten, Unfälle aber auch unerwartete Absagen von langjährigen Teammitgliedern – kurz – Jimbo & Dr. D. sind froh, dass wir all dies in der Schweiz erledigt haben! Nicht auszumalen, was wir erleben müssten, wenn sich einer von uns hier in Indien tatsächlich eine Infektion holen täte – da würden wir ziemlich mutlos auf die Rega-App drücken und hoffen (haben aber natürlich versucht vorzusorgen und mit ca. 1/2 Liter Betadyne superstrong können wir so einiges desinfizieren.

Aber darum geht's ja gar nicht – sondern ums Karma: Für welches einige von euch Alles – also Geld gegeben haben und uns mitgeholfen haben, die Frank Water Hilfsprojekte zu unterstützen. Aber es gibt noch mehr: Joni z.B. hat darauf verzichtet, eine Waage zu kaufen und stattdessen einer unglücklich ausgerutschten Seniorin zu helfen (die Geschichte kennt ihr doch irgendwie) – war aber wirklich so – und zwar exakt 3h vor dem Abflug! Und so ging's los – nicht Karma Karma Chameleon sondern Kharma – hilft das Gepäckgewicht auf Schweizer Masse zu diäten! Und am andern Ende der grossen Stadt war Dr. D. mit elektronischer Hilfe und viel Geduld am Werk: Resultat beim einchecken – beide 23.00 Kg – also Kharma vs. Elektronik 1:1 – aber das Kharma fühlt sich eindeutig besser an.

Und schon ging's ab nach Delhi – eine krumme Sache – zumindest was die Zeitverschiebung angeht – denn die beträgt 4 1/2 Stunden. Aber ansonsten war's recht ereignislos – sehen wir mal vom Erlebnis ab, mit einer Gipsschiene einzuchecken: Denn obwohl die abnehmbar war, wurde ich natürlich speziell abgetastet und die Schiene selbst wurde mit einem Schwangerschaftsähnlichen Streifen (darum ging's aber glaub's eher nicht) – abgestrichelt – alles im Grünen,

Der Flug selbst gestaltete sich ereignislos – die Ankunft hingegen würde – so stand's jedenfalls im Fettnäpfchenführer Indien und in all den sonst zur Vorbereitung konsumierten Lebensratgebern ein spezielles Erlebnis werden. Ging dann aber völlig zivilisiert über die Bühne – Delhi wurde offenbar auch erst kürzlich zum zweitbesten Airport der Welt erkoren, was überall stolz angeschlagen war. Ein Erlebnis war allerdings der erste Atemzug – eine olfaktorische Sensation mit klaren Reminiszenzen an die vergangenen Ostblockzeiten und den dort vorherrschenden Kohlefeuerungsheizstil. Damit erklärte sich auch der ziemlich starke – nahezu greifbare Nebel, der Alles umhüllte. Aber nachdem wir uns mit Indischen Rupien bewaffnet, mit Taxi-Voucher ausgerüstet zum Taxi Stand vorgetastet hatten, fand der Driver in Rekordzeit unser Hotel und wir bezogen Quartier – klassisch, diplomatisch.



Gleichzeitig fixierten wir auch noch das Sightseeing in Delhi und den Ausflug zum Taj Mahal mit dortiger Übernachtung – morgens um 03:00 - man kann ja einiges über die Inder denken/lesen – aber unflexibel wenn's ums Geschäft geht sind sie nicht. Und Langschläfer auch nicht – und so wurde uns verordnet, dass wir um 07:00 bereits wieder bereit sein müssten – Frühstück und dann Sightseeing, weil sonst würden wir im Verkehr von Delhi steckenbleiben. In dieser Situation vermissten wir dann nicht einmal mehr die Hotelbar für einen Schlummi –Lichterlöschen und zwar presto.

## [2. Tag: Delhi – Taj Mahal Express](#)

January 1st, 2013. Published under [01. bis 05. Tag](#), [Alle Berichte](#), [Parties](#), [Vorbereitung](#). [2 Comments](#). Author: Jimbo

Hiermit meldet sich Joni aka Jimbo zum Schreibdienst. Nach der von Ruedi aka Dr. D geschilderten Anreise stand ein straffes Besichtigungsprogramm auf dem Plan. Man will ja noch was sehen bevor man sich nicht mehr bewegen kann, weil man sich die Bandscheiben mit mörderischen Tuktuk-Etappen ruiniert hat. Los gings nach wenig Schlaf in der Früh mit dem gecharterten Fahrer zu einem Sightseeing durch Delhi und 200 km südlich in Richtung Agra, wo sich auch der Taj Mahal befindet. Zuerst raffelten wir aber die Sehenswürdigkeiten in Delhi ab:  
Das Fort,



am India Gate vorbei zum Akshardam Temple, dann zum Gandhi Haus und dessen Grab,



zum Grabmal des Humayum



und zu guter letzt zum Qtab Minar.



Dazwischen der unvermeidliche Nippes-Bazar und ein erstes scharfes indisches Curry





in einem für indische Verhältnisse überbeuerten Restaurant namens Red Onion, an welchem uns der Taxifahrer abrud und dafür wohl Tantiemen kassierte.

Um vier Uhr Nachmittags starteten wir dann unseren Delhi-Taj Mahal Express in Richtung Agra – doch bald schon stoppte uns ein Plattfuss. Als wir das Profil des geplatzen Reifens sahen, waren wir froh, dass dieser ausgewechselt werden musste – bis wir den Ersatzreifen sahen. Der sah noch viel schlimmer aus. Die Inder fahren generell mit Schlauch, so lassen sich die Reifen bis auf Slickformat runterfahren.



Die vielzitierte indische Fahrweise sahen wir da zum ersten Mal, jedoch in einer milderer Version mit einer Doppelpur pro Richtung – es kommt schlimmer, dazu aber später. So konnten wir uns langsam an die hiesigen Verkehrsregeln gewöhnen – wobei eben eigentlich keine



herrschen ausser vielleicht, dass der stärkere, flinkere, schnellere gewinnt. Wir zählten trotz der Doppelspurversion bereits am ersten Tag eine Tuktukunfall-Sichtung, einen Geisterfahrer, eine entgegenkommende Büffelherde auf der Überholspur und ca. 1'500 teilweise halbsbrecherische Linksüberholmanöver – was bei Linksverkehr in etwa das selbe ist, wie bei uns rechts Überholen. Der Verkehr führte durch indische Dörfer und gab einen ersten Einblick in die Realitäten: Sehr viel Elend, Dreck und arme Leute. Am Feierabend mit Menschen überladene Tuktuks auf dem Weg von den Fabriken nach Hause – erschöpfte Gesichter, leere Blicke.

Nach ca. 4 Stunden Fahrt in Dunkelheit kamen wir um 21.45 in Agra – der Taj Mahal Stadt – an. Unser Hotel fanden wir nicht auf Anhieb, was den Fahrer dazu veranlasste, uns ein anderes andrehen zu wollen. Da wir aber nun schon brav den Bazaar und das Restaurant abgeklappert hatten, bestanden auf unserer Reservation im Ray al Maya, welches sich wirklich als gute Unterkunft entpuppte.



Nach ein paar Kingfisher – das indische Bier – und einem Curry without worry sowie einer Zigarre legten wir uns ins mangels Heizung arktisch kalte Hotelzimmer und schliefen mit dem Gefühl ein, unseren ersten Tag in Indien doch ziemlich gut gemanagt zu haben.

### **3. Tag: Touch the Taj – can you feel the Mahal?**

January 2nd, 2013. Published under [01. bis 05. Tag](#), [Alle Berichte](#), [Reise](#), [Vorbereitung](#). [No Comments](#). Author: Dr. Daktari

Nach der arktischen Nacht mussten wir uns erst mit heissem Kaffee und indischem Zmorge (natürlich Curry) stärken. Danach übergab uns unser Driver Noeman unserem Führer und der war Gold wert – allerdings nicht im direkten Sinne, denn die paar Tonnen Gold mit welchen die Kuppeln des Taj überzogen waren, haben die Briten schon vor geraumer Zeit abgeschleppt. Aber im Schlepptau unseres Führers war vieles leichter – auch das Vermeiden der Ticket-, Teppich-, Taxi-, Souvenir-, Kitchenmagnet- etc. Schlepper – keiner hatte eine Chance!

Der Taj Mahal war dann tatsächlich atemberaubend schön und die Klassierung als eines der sieben Weltwunder (nach indischer Zählung sogar als erstes Weltwunder) können wir trotz dem leicht dunstigen Wetter nachvollziehen – zumindest von aussen. Innen ist's halt trotz allem ein Mausoleum mit Personen zu welchen uns der Bezug irgendwie fehlt.



Konstruktionstechnisch ist die Anlage aber schon sehr raffiniert – so symmetrisch, dass gewisse Türme schräg gebaut wurden, damit's perspektivisch gerade aussieht – beeindruckend.

Nach dem Taj erfolgte dann der Spiessrutenlauf durch die Schlepper hin zu einem offensichtlich organisierten Laden, in welchem wir die obligate Präsentation lokaler Handwerkskunst (Marmor-Einlegearbeiten) bekamen – leider etwas schwer um mit der Rickshaw durch Indien zu karren – ergo hiess es ausser einem kleinen Elefäntli für Jimbo No Deal.



Anschliessend besichtigten wir dann noch das Red Fort in Agra, welches zwar etwas kleiner als dasjenige von Delhi, aber dafür umso besser erhalten war. Immer wieder gelangte man durch kleine Gänge in neue Gebäudekomplexe mit reichen Ornamenten und dem klassischen Groove der East India Company aus vergangenen Zeiten. Sehr schön auch der Ausblick auf die malerische Flusslandschaft mit dem majestätischen Taj im Hintergrund.

Danach wollten wir Segel setzen – zurück nach Delhi. Aber der Marmor-Shopping-Nepp-Test war aus Sicht des Fahrers noch nicht genug und mit dem Hinweis, dass es nach Agra während 100Km kein Restaurant mehr gäbe, welches für uns geeignet wäre, wollte er uns in der nächsten Touristenfütterstelle absetzen – Schlangenbeschwörer beim Eingang inklusive. Allerdings sind wir keine Schlangen und Hunger hatten wir auch keinen und so stellten wir uns stur – drive on. Um die Relationen zu verstehen – eine Mahlzeit im Touristenrestaurant kostete ohne Vorspeise bis zu CHF 20.— pro Person und dies ohne dass die Qualität irgendwo haubenverdächtig gewesen wäre. Zum Vergleich – ein Tag Privatchauffeur für Delhi Sightseeing kostete ebenfalls CHF 20.— alternativ hätte man für diesen Betrag auch zwei Simkarten mit 1GB Datenvolumen und 15 min Gesprächsguthaben nach Europa, oder einige hundert Kilo Brot oder ... kaufen können.

Dem Nepp-Restaurant konnten wir dann doch nicht ganz entgehen, auf halber Strecke wurde angehalten und wir wurden zwangsverpflegt – was im Nachhinein ganz ok war, denn hatten wir für die ersten 100Km noch kompetitive 2.5 Stunden gebraucht, so gestaltete sich die Einfahrt in Delhi dann als erschwert, weil die Polizei aus Angst vor Demonstrationen ganze Quartiere und wichtige Durchfahrtstrassen abgeriegelt hatte. So fanden wir dann erst nach 8h Fahrt und bloss mit GPS Unterstützung unser Hotel, in welchem wir als Entgelt im Designerzimmer logieren und in einem kulinarisch höchstwertigen Restaurant speisen durften.



Zigarrenrauchen war allerdings auch hier problematisch – die Kolonialzeiten sind definitiv vorbei und so genossen wir unsere Einschlafhilfe draussen, auf dem Trottoir was uns recht intensive Einblicke in die dunklere Seite von Delhi bescherte. Gute Nacht trotzdem.



## **4. Tag: Bullet Proof**

January 2nd, 2013. Published under [01. bis 05. Tag](#), [Alle Berichte](#), [Parties](#), [Reise](#), [Vorbereitung](#). [1 Comment](#). Author: Jimbo

Am Morgen danach im antiquarischen Taxi “Ambassador” Richtung Flughafen gezuckelt. Unser Flug von Delhi nach Jodhpur ging gemäss Ticket um 12.15 und wir hatten zeitlich genug spatzig. Meinten wir. Denn beim Check-in sagte uns die hübsche Inderin, dass der Flug auf 11.00 vorverlegt wurde und wir eine Minute vor Abschluss des Check-ins reingekommen seien. Dass wir auf verschiedene Plätze gelegt wurden unterstrich die Richtigkeit. Löste eine gewisse Hektik aus, die sich auch dadurch nicht wirklich verbesserte, dass Dr. D ob all dem unverhofften Stress das Handgepäck nicht mehr checkte und versehentlich seinen Zigarrencutter in Form einer Pistolenpatrone (44er Magnum – Dirty Harry lässt grüssen) samt Hülse im Handgepäck statt in der normalen Tasche hatte. Dies löste einen mittleren Tumult an der Gepäckkontrolle aus und trotz lebhafter Beteuerungen unsererseits, dass es sich dabei tatsächlich um einen Cutter in Form einer Patrone handelte und nicht um eine Boden-Luft-Abwehrrakete, liefen ein Armeegeneral (den Sternen auf der Patte zu schliessen), mehrere finster blickende Geheimdienstagenten und ein paar weitere Offizielle zusammen. Wir schmuggelten ja Kriegsmaterial (wenn auch nur Replika) – nota bene. Nach mehreren Iterationen und ein paar Schweissperlen auf Dr. D’s Stirn sowie einer ganz genauen Protokollaufnahme rannten wir dann buchstäblich in der vermeintlich letzten Sekunde zum Boarding, nur um festzustellen, dass sich dieses wiederum verzögert hatte. Letztlich war dann der Abflug dennoch um 12.15. Langsam merkten wir, dass das halt so ist in Indien.



Angekommen in Jodhpur charterten wir den nächsten Fahrer nach Jaisalmer. Hier war nun die Strasse nicht mehr doppelspurig in eine Richtung sondern Gegenverkehr, was unseren Fahrer aber nicht davon abhielt, sie als doppelspurig zu betrachten: Am Anfang sassen wir leicht elektrisiert auf den Rücksitzen. Die spielen da wirklich chicken – aufeinander losfahren und schauen, wer zuerst ausweicht. Wenn man das Prinzip aber verstanden hat, funktioniert die Sache schon – meistens jedenfalls. Und nach dem ca. 50sten Manöver, welches in hiesigen Schweizer Verhältnissen 3 Jahre Führerausweisentzug samt Körperstrafe und gesellschaftliche Ächtung zur Folge gehabt hätte, fielen wir dennoch auch wieder in tiefen Schlaf. Don’t worry – das Curry liess dann leider bis zum Abend auf sich warten. Hatten wir doch am Flughafen ob all der Hektik das Food-bunkern verpasst und am Morgen sogar grossmütig auf das Frühstück verzichtet. Unser



Glück, dass uns Air India nicht im Stich gelassen hatte und immerhin eine 50 Gramm Tüte Peanuts und ein Orangensäftlein offerierte.

In Jaisalmer angekommen bezogen wir unser Quartier beim extremst schielenden Hotelmanager im Jaisal Palace. Wie die auf Palace kamen ist mir heute noch schleierhaft. Das Hotel war aber durchaus OK. Sofort machten wir uns auf in Richtung Headquarters des Rickshaw Runs um uns einzuschreiben und festzustellen, dass wir die Letzten waren. Nicht so schlimm, denn schon in der Bibel steht wir wissen schon was. Sogleich dann mal in ein paar Kingfisher und ein Curry reinhauen und dann ab zur ersten Party mit all den Rickshaw Runners. Gefühlt vor allem Australier, Kanadier und Briten. Aber alle ganz nett und vibrierend vor Erwartung. Wir wären zu cool, wenn wir behaupten würden, wir wären nicht auch ein bisschen nervös ....







## 5. Tag: Sylvester festen

January 4th, 2013. Published under [01. bis 05. Tag](#), [Alle Berichte](#), [Parties](#), [Reise](#). [No Comments](#).  
Author: Dr. Daktari

Sylvester in Indien ist herrlich – man kann ausschlafen und ist trotzdem gegenüber Europa noch nicht der letzte, der sich aus den Laken schält. Trotzdem hatten wir etwas Stress, denn am Vortag haben wir uns bekanntlich als letztes Team registriert und da war es dann schlicht zu Dunkel für die Rickshaw-Tutorial und Driving Session und Matt offerierte uns eine Privataudienz um 10:00. Die wir natürlich locker um 11:00 in Angriff nahmen – hej wir sind ja in Indien – wobei wir jetzt niemanden beleidigen wollen, denn alle unsere indischen Verabredungen waren, mit Ausnahme des vorverlegten (!!!) Air India Fliegers, immer ausgesprochen pünktlich. Aber wir haben uns schliesslich mit dem Fettnäpfchenführer Indien eingelesen und vorbereitet und mussten deshalb unpünktlich sein.

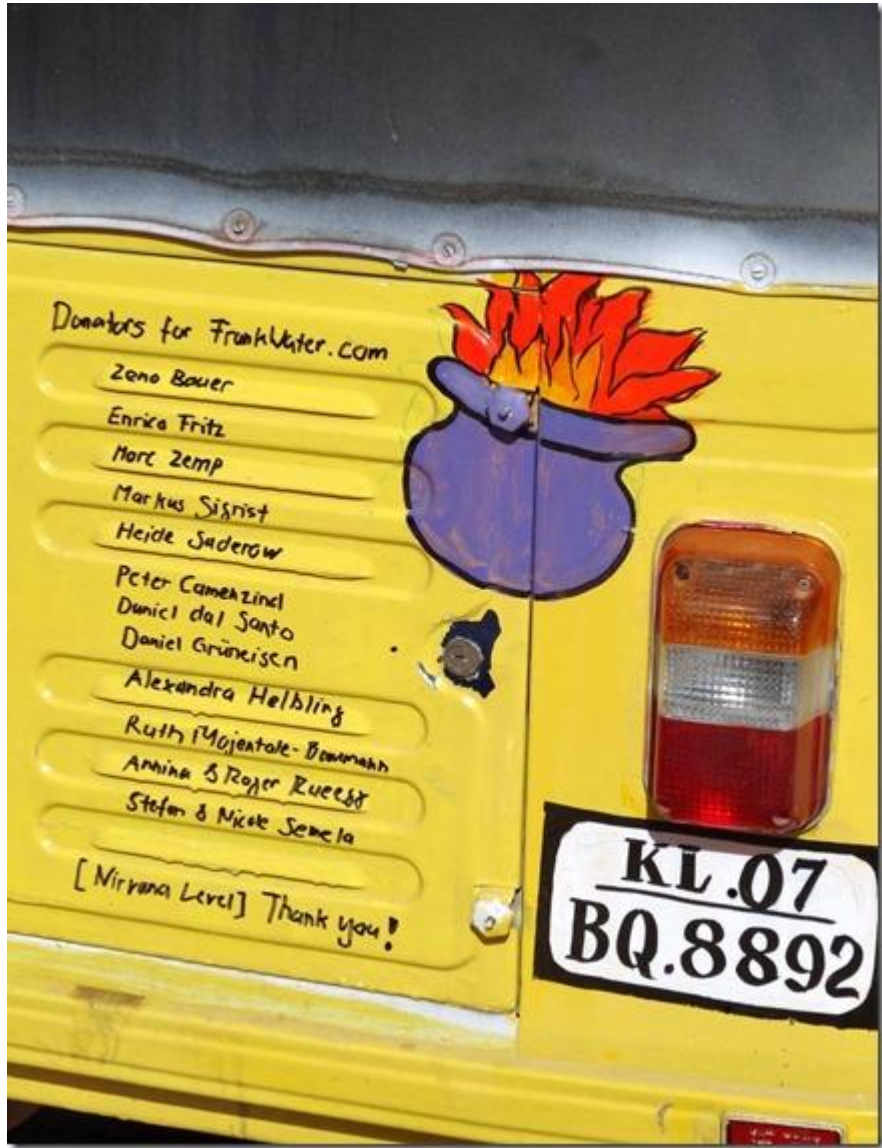
Neben unserem Testdriving waren bei einigen Rickshaws auch die letzten Arbeiten noch in vollem Gange und es herrschte reger, nervöser Betrieb beim Malen

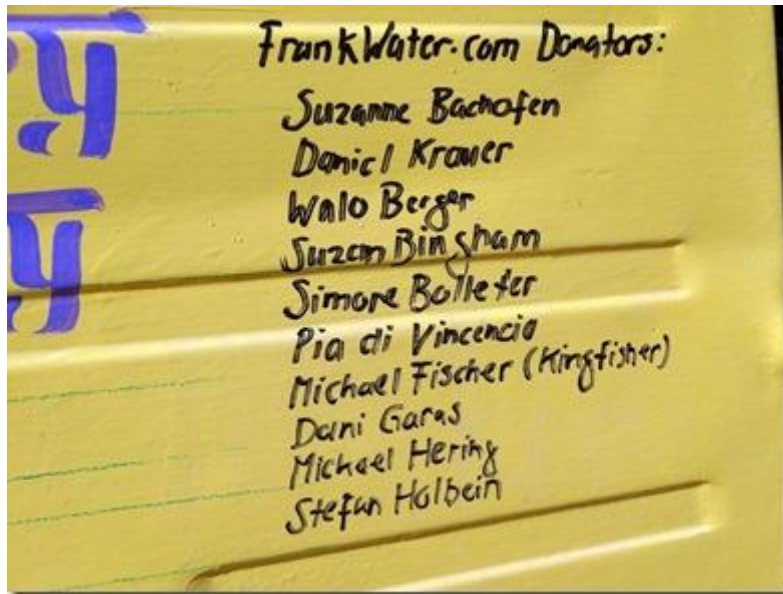


und Fahren üben – gar nicht so einfach!



Und auch wir mussten letzte Vorbereitungen treffen – bekanntlich haben ausserordentlich viele unserer Freunde aussordentlich grosszügig mitgeholfen, die Frank Water Charity zu unterstützen und wir haben den höheren Kasten äh Charity Memberships versprochen, ihren Namen auf der Rickshaw quer durch Indien zu fahren – here we go:





und hier etwas schräg – aber das ist unser Challenge ja irgendwie auch etwas...



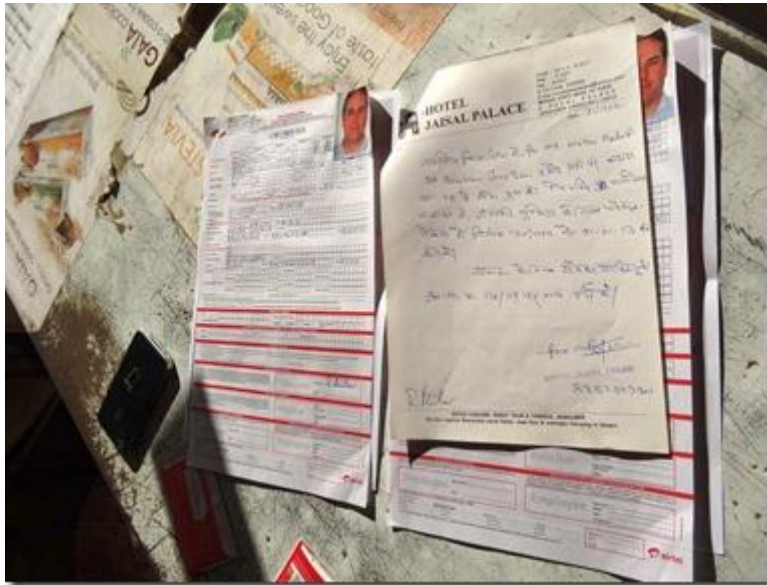
Wer sich nicht lesen kann, darf uns dies übrigens ungeniert melden – wir werden dann sofort nachbessern – zoomen – oder mit nettem Hintergrund am Goa Beach nochmals ablichten oder oder ... Und melden und einzahlen geht auch immer noch ...

Danach ging's auf Einkaufstour in Jaisalmer – hatten wir doch in unserer Planungs genialität einen Stromadapter vergessen. Heisst im Fettnäpfchenführer aber auch, europäische würden passen – aber die Schweiz ist halt nicht europäisch und Dreipol nicht Dreipol. War dann aber ganz einfach – denn die wichtigste Regel in solchen Ländern ist – adaptieren – also konkret nicht suchen – sondern gefunden werden – d.h. einfach jeden anquatschen und etwas von Plug Voltage Tuck Tuck und ?(£)I\*%ç%&\* Handzeichen machen und dann klappt's meist recht gut – in diesem Fall innert 5 Minuten und das ohne beim Preis zu märlen – denn 80 Rappen sind nun



wirklich schon günstig genug. Also frohen Mutes dieselbe Taktik zum Erwerb indischer Sim-Karten angewandt – doch gemach mein Freund – so einfach geht das nicht! Denn Jaisalmer liegt in der Nähe des Erzfeindes Pakistan und um zu verhindern, dass alle Terroristen mit indischen Prepaid-Sims telefonieren braucht es:

Zwei Passfotos, zwei Antragsformulare, zwei Passkopien und zwei Hotelbestätigungen, dass man in diesem Hotel wohne – egal wie lange.... Und wehe, man macht auch nur den kleinsten Fehler beim Antragsformular z.B. beim Namen des Vaters – nochmals von vorne! Etwas leid tat uns unser Hotelmanager – der ist ganz nett, aber noch nicht so computerisiert und so musste er unsere Wohnsitzbestätigung gleich zweimal von Hand schreiben!



Zu guter letzt wird alles – auch die Passkopie noch unterschrieben und dann geht die Anmeldung raus. Danach erhält der Vendor eine Freischaltungsbestätigung, die er quittiert. Dann muss der Kunde eine Nummer anrufen und dort die Freischaltung verlangen – wobei uns eingeschärft wurde, dass wir dieselben Angaben, wie auf dem Formular wiederholen müssten – sonst würde die SIM sofort terminiert. Nun ob das klappt? Dazu später mehr...

Und weiter zum Stadtbummel, wo man wirklich alles hätte kaufen können – auch z.B. indische Investmentfonds (kleines Schild):







zumindest den Einen, die anderen werden dadurch eher etwas ermattet und müssen sich ausruhen – taten wir dann auch – aber nicht so fotogen



Denn schliesslich mussten wir unsere Kräfte einteilen, um auch die Neujahrsparty noch geniessen zu können! Und das war dann wirklich eine ganz grosse Sause – wehe wenn Briten aus aller Welt (gefühlte sind mindestens 50% der Teilnehmer sonstige Angelsachsen – USA, Aussies, Südafrikaner...) auf Nordländer aus Schweden, Norwegen, Dänemark und Holland treffen!



Und auch unser Team gab sein bestes – Dr. Daktari verletzungshalber im Hintergrund – mehr als adäquat aber durch Jimbo Moustache vertreten! Alle Hände voll zu tun.



Ja – ihr seht richtig – der Tanzboden glühte nach dieser Swiss Style Dance Einlage – gut, dass auch immer Löschmittel bereitstanden (kindly provided by einigen crazy-Südafrikanern, die ihr Glück nicht fassen konnten, dass wir doch tatsächlich echte Stoogies als Give-aways – Friends only – dabei hatten)!



Und es glühte bald noch mehr!



Mit der Stimmung auf dem Höhepunkt müssen wir die Partyberichterstattung abschliessen. Der Start ins 2013 in Indien stimmt uns jedenfalls zuversichtlich. Happy New Year to everybody ...



Aber halt – ganz fertig ist noch nicht – hier das Tuc of the Day – extremst California-Surf-Style – und bemannt von VIER ganz netten Jungs (wer sich jetzt fragt, wie die da reinpassen – der eine



von denen ist im letzten Sommer auf einem Long-Skateboard in Kanada von Coast zu Coast gehoppelt – kann also nicht so schwierig sein, den mitzusurfen...) – COOOL :



## 6. Tag: Tuck off!

January 4th, 2013. Published under [06. bis 10. Tag](#), [Alle Berichte](#), [Reise](#). [2 Comments](#). Author: Jimbo

Nach der doch intensiveren Befeierung des neuen Jahres kam der lang ersehnte Starttag. Auf dem Bild sieht der geneigte Leser Joni aka Jimbo bei der Entgegennahme der Papiere und des Werkzeugsets. Viel darf ja nicht kaputt gehen.



Der Run Leader, Matt, hielt eine bewegende Ansprache. Was er sagte habe ich vergessen, weil mich das Muster seiner Krawatte hypnotisierte.





Posing vor der Ricksha. Man beachte hier speziell die farblich geschickte und mit dem Plakat des Runs korrespondierende Farbe des T-Shirts von Jimbo, dem Schreibenden.



Nach einer geplanten Rundfahrt aller Teilnehmer durch Jaisalmer, bei welcher sich wie erwartet alle innert Minuten komplett verloren haben – Tuktuk fahren mit Kuppeln, Schalten und Bremsen ist nicht so einfach – versuchte Team Dontworryeatcurry noch seine indische SIM-Karte fürs Mobile aktivieren zu lassen, was auch ging. Leider entpuppten sich dann aber beide Mobiltelefone als SIM-Locked, was wieder ein neues Problem darstellte – deshalb nützte uns die Übung nichts. Aber immerhin sind die Karten nun aktiviert.. Und in Indien ist Geduld das halbe Leben – wir sind zuversichtlich auch die Kommunikation noch vor dem halben Leben in den Griff zu kriegen und wenn nicht, dann ist zumindest unsere Seele indisch erfreut.

Beim Warten freundete sich der halbe Markt mit Jimbo an. Vor allem ein kleiner Taubstummer Junge verständigte sich mit Händen und Füßen und half die arg staubige Windschutzscheibe indisch zu reinigen. Das geht so: Bestehenden Staub umverteilen und verschmieren.



Dafür hat er sich aber ein feines Trinkgeld verdient und durfte bis zur Aussengrenze von Jaisalmer mitfahren.

Beim Rumkurven durch Jaisalmer ein vertrautes Bild: Rumliegende Wasserröhren. Dass Indien Probleme mit der Wasserver- und entsorgung hat, ist ja allen bekannt und deshalb unterstützen wir auch mit 100% Überzeugung die Aufbauarbeit von Frank Water. Vielleicht sollte man jedoch noch sagen, dass die Röhren nur eingegraben was bringen.



Danach machten wir uns an die erste Halbtagesetappe nach Barmer, welche durch eine Wüste in der Nähe der pakistanischen Grenze führt, die irgendwie keinen Namen hat.

Circa 5 km nach Start erlebten wir einen supranasalen Kolbenklemmer, der nur in unseren Köpfen stattfand (sozusagen unsere erste psychosomatische Panne): Das Tuktuk gab beim Berg

runter fahren plötzlich ein schneidendes zunehmend schrilleres Geräusch von sich, worauf Fahrer Jimbo meinte, das sei ein Kolbenklemmer und sofort die Kupplung zog und links ranfuhr (Linksverkehr) – Motor tot. Stille. Sch... Drama. Wir wissen, weshalb wir nervös sind – aber schon nach 5 km auszusteigen? Geht nicht. Also intensiv Zweitaktöl nachbeschüttet und vorsichtig versucht, wieder zu starten. Nach 20 km stellten wir fest, dass das Tuckie halt einfach so tönt. Unterwegs sahen wir dann noch das eine oder andere Team ohne Benzin oder mit anderen Sörgeli. Tja, man muss sich eben an diese glatten Vehikeli gewöhnen....

Unter sich daran gewöhnen geht auch dass man merkt, wie viel diese Bestie verbraucht und wie schnell sie fährt. Wir mussten feststellen, dass man für 35 km ca. 1 Stunde braucht, inkl. nachtanken alle ca. 150 km. Was will man dann mehr erwarten von einem Motor in der Grösse eines Chüngelibuuchs. Proscht Nägeli denn, auf was haben wir uns da eingelassen?

In Barmer angekommen hiess es Hotel suchen. Wir fanden auf Anhieb ein passables namens Krishna. Kann ja nicht schlecht sein. Dr. Daktari wollte das Bild des Bildes an der Wand des Hotelzimmers posten. Weshalb, weiss ich nicht genau und was darauf steht, verstehe ich auch nicht so genau. Aber das ist ja sowieso nicht zu lesen auf dem Bild. Aber gepostet ist's. Voilà unser Hotelpic of the Day:



In Barmer gingen wir dann noch in ein brahmanisches Restaurant essen, das ist die höchste Kaste. Leider eine alkoholfreie und leider vegetarisch. Jenu. Beginnen wir das Jahr halt mal richtig gemässigt – ist ja schliesslich immer noch der 1.1.2013.

Zu guter letzt noch ein Bild des Tuk of the Day: Team 'Curry on Driving'. Natürlich Teekoepfe, aber die finden wir nur schon wegen dem Teamnamen super.



## [7. Tag: On the road on to Ahmedabad](#)

January 5th, 2013. Published under [06. bis 10. Tag](#), [Alle Berichte](#), [Reise](#). [2 Comments](#). Author: Jimbo

Morgens früh raus. Für den ersten vollen Reisetag haben wir uns eine Monsteretappe nach Ahmedabad vorgenommen – über 400 km. Wir waren aber nicht die ersten; die Australier im Dreierteam mit dem mit Blumen geschmückten hübschen Tuck waren schon reisebereit und wir konnten ihnen eben noch eine gute Reise wünschen. Kurz vor der Abfahrt dann noch das Hotelpic of the Day. Wie man sieht, war warm anziehen angesagt – und das wirklich nicht, weil die Tuktuks so schnell sind. Wir waren früh unterwegs und es war kalt. Früh waren wir, weil es im indischen Bundesstaat Gujarat kein Bier gibt – dieser Staat ist in der Nähe von Pakistan und eher muslimisch. Nun wird mir auch klar, weshalb alle britischen und australischen Teams diesen Staat meiden.





Hier noch ein Bild der unvermeidlichen Kuh in Barmer. Sie ist berühmt für ihren Fetthöcker auf dem Rücken. Aber sonst weiss ich ja dazu eigentlich nichts zu schreiben, ausser dass sie es sicher gut hat. Ist ja heilig.



Raus aus der Stadt begann wieder die Wüstenregion und die war dann wirklich empfindlich kalt. Als Joni aka Jimbo (der Schreibende) mal auf der Rückbank war, musste er aso grad seinen in der Brocki erstandenen Vlies-Schlafsack zücken – sehr vernünftige Investition übrigens. Im Gegensatz zu indischen SIM-Karten, wenn man einen SIM-Lock auf dem Mobiltelefon hat.

In der Wüste sichteten wir dann das erste Wildtier: Einen Pfau. Gut so wild war der nicht. Eher ein Fluchttier Dr. Daktari hat seinem Namen alle Ehre gemacht und ist ihm nachgerannt wie der

andere Doktor (Grzimek) in der anderen Wüste (Serengeti). Hat ihn aber wirklich gut getroffen – ist speziell für seine Kinder, hat er gemeint.



Unterwegs gibt es auch allerlei Spannendes. Man sieht z.B. unten stehendes eher unspektakuläres Bild. Bei genauerem Hinschauen sieht man, dass Frauen hier Säcke auf einen Lastwagen verladen. Dazu ist noch zu sagen, dass Dr. Daktari dieses Bild unbedingt posten wollte. Damit wird mir folgendes klar: Das Bild oben war für die Kinder von Dr. Daktari, das Bild unten ist folgerichtig für seine Ehefrau:



Und dann sichteten wir ein weiteres Wildtier: Ein Kamel. So wild war auch das nicht. Wir fotografierten es sofort und fragten uns, wie das wohl von Afrika hier hin gelaufen war, bis wir merkten, dass es davon eine Menge gibt in Indien. Hmmm ....





Und dann sahen wir noch einen Tempel – war schon nicht mehr in der Wüste, aber ich weiss auch nicht mehr genau, wo. Auch dazu fällt mir leider nichts weiter zu schreiben ein. Aber Dr. Daktari hat das Bild schon eingefügt und komprimiert, also zeigen wir das doch ...



Zwischendurch haben wir dann noch in irgend einem Wüstendorf einen Chai genommen und damit einen Auflauf verursacht. Beim in den Parkplatz manövrieren hat Dr. Daktari – dieses Mal im Cockpit der Bestie – das erste Heck eines stehenden Lastwagens touchiert. Ausser einem Rums und einem Schreck nichts passiert. Ist aber auch schwierig, ein Fahrzeug in den Dimensionen eines Tucks zu manövrieren. Man muss aber Dr. Daktari zu Gute halten: Er manövriert immerhin mit einem gebrochenen Arm. Auch seine durch den Fahrtwind im “Mad

Professor"-style aufgetürmte Frisur kam ihm wahrscheinlich beim umherschauen in den Weg – doch dazu später.



Der Chai – nach dem Menschauflauf.



Beim Chai trinken kam dann der eine oder andere und wollte wissen, um was es bei unserer Aktion geht. Einer konnte dann wohl nicht englisch, aber blieb in ca. 1 Meter Entfernung einfach

sitzen um uns unentwegt mit grossen Augen anzuschauen. Man gewöhnt sich auch daran ein Marsmensch zu sein.

Später am Tag wurde es dann wärmer und wir näherten uns Ahmedabad. Die Strasse war Gegenverkehr und das Fahren erforderte Konzentration. Insgesamt mussten wir ungefähr sieben Mal einen Ausflug in die Botanik machen oder bis quasi 0 bremsen, weil zwei Lastwagen nebeneinander entgegen kamen. Von hinten sahen wir unübertrieben drei 'Near misses' mit einem Abstand von unter einem Meter. Aber in Indien haben die Leute ja auch ein anderes Gefühl für Nähe. Stellt einem aber trotzdem die Haare zu Berge – bei Dr. Daktari standen sie ja schon.

Immer wieder erlebten wir, dass Töffs, andere Tuktuks oder auch Busse auf gleicher Höhe mitfahren und uns musterten. Wenn wir dann winkten, winkte jeweils der ganze Bus breit grinsend zurück. Oder der ganze Töff. Die Inder laden ja dann durchaus gerne auch bis zu vier Personen auf so ein Fahrzeug.

Ein Töff hat uns dann tatsächlich sogar ausgebremst um Fotos zu nehmen und um sich auszutauschen. Ganz nette Menschlein. Hier ein Bild:



Waren im übrigen Berufskollegen. Sagten wenn wir ein Problem haben, Gold, Commodities oder sonst was kaufen wollen – give us a call. Werden wir machen. Die werden sich noch wundern. In Achmedabad navigierten wir uns dann erfolgreich zum Hotel, doch dazu berichtet dann wieder Mad-Professor Dr. Daktari.

Zu guter Letzt noch der Tuck of the Day. Dieses Mal die Sitar Heroes – getreu der indischen Version des bekannten Playstation Games "Guitar Heroes" – einfach mit der indischen Hippie Gitarre namens Sitar – sehr kreativ. Drei Kiwis an Bord – ob sie Sitar spielen, entzieht sich unserer Kenntmis. Sicher aber ist: Sie haben eine Beziehung zu Schafen.





## 8. Tag: Passed another Lemon Tree

January 5th, 2013. Published under [06. bis 10. Tag](#), [Alle Berichte](#), [Reise](#). [No Comments](#). Author: Dr. Daktari

Dem musikalischen Grundthema verpflichtet, musste dieser Titel einfach sein und wenn ihr diese Melodie vor euch hinsummt, dann habt ihr auch das innerlich richtige Karma, Krishna oder wie auch immer, um diesen Eintrag zu verstehen.

Die Nacht im spassigen



High Class Lemon Tree Hotel war ausgesprochen erholsam und das Frühstücksbuffet eine einzige Versuchung – keine schlechte Voraussetzungen für einen weiteren Fahrtag.



So ging es extrem relaxed erst gegen 11:00 los – wobei wir die touristische Abfahrtsroute wählten und an einem historischen Shopping District vorbei fuhren. War aber nix. Dafür fuhren wir dann quer durch die Altstadt und konsequenterweise gleich auch durch den Markt

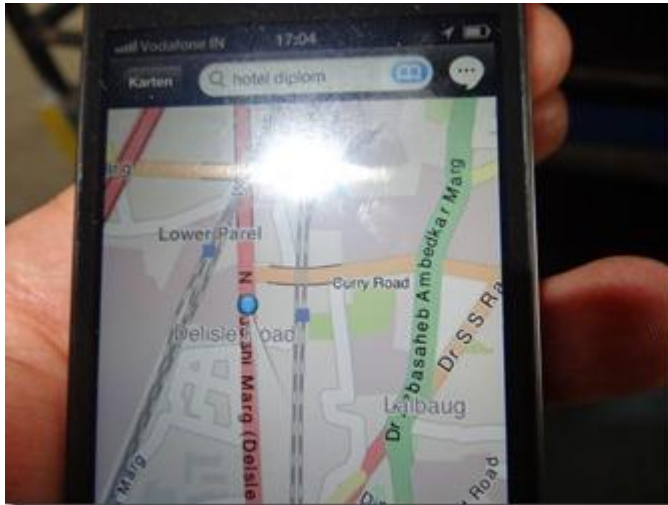


und mussten immer mal wieder hallo sagen und winken.





An dieser Stelle muss ein kurzer Einschub sein – eine Würdigung der grössten Erfindungen der Menschheit: Dem Internet und dem GPS: Dank dem Internet wissen wir alles was wir gar nicht wollen und viel mehr – soviel, dass man sich gar nicht ins Tuck sitzen müsste – was wir sehen kann man auch googeln. Das GPS hingegen sagt einem jederzeit wo man ist – aber nicht, wo man eigentlich hin will / könnte / sollte – dazu braucht man dann eben das Internet. Und natürlich gäb's jetzt dazwischen das Navi, welches aushelfen könnte – aber die sind bei solchen Challenges eher verpoent und ob wir es schaffen würden, ein indisches Navi bedienen zu lernen, bevor wir in Kerala eintreffen scheint fraglich. Aber – da gibt's ja noch den elektronischen Apfel mit seinen Apps – sorry für die Schleichwerbung – aber mit dem Citymaps2go kann man sich die Karten weltweit gratis runtersaugen und hat dann sogar noch rudimentäre Infos zu Tankstellen und Sights und Hotels, wobei man letztere auch direkt via Internet buchen kann, wenn man denn Verbindung hat (unsere zwei indischen SIM Karten lagern immer noch jungfräulich in ihrer Hülle...). Und ohne diese App würde sich unsere Reise garantiert um Stunden verlängern – die Navigation aus einer Stadt wie Ahmadebad auf den nächsten Highway – ohne Stadtkarte – einzig anhand der sehr spärlichen Verkehrsschilder und alles im indischen Hektiker-Verkehr ist kein Spass und auch nicht unbedingt sicher und wir könnten nicht einmal beweisen, dass wir mit unserem Don't worry eat curry Tuck tatsächlich bis zur Curry Road gefahren sind!



Sicherheit ist überhaupt ein wichtiges Thema – und da bestätigt sich einmal mehr, dass nicht Wegelagerer und Touristennepper die grösste Gefahr sind, sondern der ganz normale Strassenverkehr. Der ist immer am Morgen recht entspannt und ok und wird dann zur Abendzeit hin richtig brutal – auf der Autobahn wird gerast was die Kiste hergibt (unsere 61Kmh – wobei wir eine saubere Cruise-Speed von 48Kmh anpeilen) und in den Städten wird kein Millimeter Platz freiwillig hergegeben. Dass dies nicht immer gut geht zeigen die Berge an Autowracks, welche die Ein- und Ausfahrten aus den Städten, wo typischerweise die Automechs angesiedelt sind, säumen – hier leider bloss ein andeutungsweises Bild – werden wir sonst nachbessern.



Aber auch Lastwagen, welche Brückengeländer durchschlagen haben und solche welche es einfach umgekippt hat, haben wir schon gesehen – angesichts der oft abenteuerlichen Ladungen nicht weiter erstaunlich.



Der Faktor Unsicherheit war heute aber noch aus einem anderen Grund dominant: Wir fahren durch den Staat Gujarat, der als ziemlich strikt gilt, d.h. KingFischer (Bier) ist unerwünscht, der ganze Staat trocken und wegen der Nähe zum Erzfeind Pakistan gibt es No Go Zonen, wobei nicht so klar ist, wo die wirklich sind. Einige andere Rickshawrunners haben sie aber offenbar schon gefunden und letztes Jahr zwei Nächte im Gefängnis verbracht, weshalb wir von der Rennleitung vor der Durchfahrt von Gujarat gewarnt wurden. Wir sind dann mitten durch – Dr. Daktari immer mal wieder in Panik, weil grosse Schilder zur Bezahlung von Highway Toll aufforderten, wir aber nirgends bezahlen konnten. Dr. Daktari ist dann auch kurzerhand mal zum Polizeiposten vor einer solchen Mautstelle zurückgestapft und hat sich mit Händen und Füßen erkundigt – ging ganz gut und so haben wir die höchst offizielle Bestätigung, dass die Maut zumindest für Rickshaws seit einigen Monaten abgeschafft ist. Jimbo ist in der Zwischenzeit zurückgefahren und hat dann vor der versammelten Polizeibelegschaft über die doppelte Sicherheitslinie gewendet. Dr. Daktari geboardet und wir haben fröhlich gewunken und sind weitergezuckelt. So geht das in Indien.

Und so tuckern wir durch Indien – oft recht komfortabel auf den in unseren Karten als furchterregende Autobahnen ausgewiesenen Strassen, auf welchen aber auch Velos und manchmal sogar Kamelgespanne unterwegs sind. Oft übrigens auch Geisterfahrer – das sind dann die mit dem Licht. Ist aber bei knapp 50Kmh noch überschaubar. Ansonsten fließen die Erlebnisse langsamer – wir lassen dann die Bilder sprechen und hoffen, ihr könnt das auch etwas geniessen.

Essentiell – v.a. für unsere Rickshaw – get the fuel mix correct – piece of cake mit einer Pepsi Flasche – irgendwoher hat Dr. Daktari ja auch den Dr.



Von der Wasserversorgung hatten wir's schon – dies hier betrifft eher das Thema Brückenbauen – weshalb müssen die immer von Ufer zu Ufer sein? Think different! Aber gemäss unseren indischen Freunden sind das eh nur Anlagen zur Messung des Wasserstands – also doch Wasserversorgung und deshalb kompliziert – haben wir ja schon gelernt.



Wobei – so ein Reisebericht durch Indien ist komplett limitiert und wir tun diesem Land unrecht: Denn der Text ist ja das eine, die Bilder sind klar und den Lärm – den könnt ihr auch vorstellen – monotonen Zweitaktmotorengeräusch, flatterndes Verdeck und je nach Verkehrssituation Hupen in allen Frequenzbereichen bis zu 130 Dezibel oder so. Aber – das ist nur das halbe Indien – das andere Indien wird olfaktorisch durch unser Riechorgan evaluiert! Jimbo und Dr. Daktari waren ja schon in den Gerbervierteln von Marrakesch und haben ergo eine reichhaltige Geruchserfahrung intus. Und wir bewundern alle das Parfüm vom Schreiberkollegen Süsskind –



aber wenn der mal in Indien gewesen wäre, könnte er das so bestimmt nicht mehr schreiben – denn die Geruchsvielfalt ist schlicht extrem und zwar nicht bloss negativ! Wir sind an Rosenfeldern vorbeigefahren die man selbst im Autobahnduft noch hervorragend riechen konnte. Wir können anhand der Duftwolke, welche die an uns vorbeisausenden Busse hinterlassen fast auf den Kilometer genau den Abfahrtsort einschätzen und wir wissen mittlerweile genau, hinter welchen Lastwagen es olfaktorisch eher unbefriedigend ist – Mist nur, wenn so ein Teil mit genau unserer Geschwindigkeit vor unserem Tuck hockt. Mist – hier wörtlich zu verstehen! Letzterer Düngerduft ist übrigens derart intensiv, dass er sich auch auf die Fahrer überträgt, wie wir Abends dann im Restaurant feststellen konnten. Und genau hier ist auch eine gewisse Demut und grosser Respekt angesagt, denn wenn wir in diese dunklen, zerfurchten Gesichter schauen, deren Abendbrot aus einem Pack Kekse (5 INR also ca. 8 Rappen) und einem Tee besteht, dann lässt sich ablesen, dass deren Leben nicht allzu einfach ist. Aber tagtäglich hängt unser Leben in diesem little Tuck genau von der Aufmerksamkeit solcher Männer ab. Und doch haben wir deutlich mehr Vertrauen in diese Hardcore-Trucker – selten, dass uns einer schneidet, oder einbremst – da sind die völlig unberechenbaren, pfeilschnellen, arroganten Limousinen um ein Vielfaches gefährlicher. Sehr friedlich – geradezu fröhlich ist demgegenüber das Verhältnis zu den anderen Rickshaws – wir werden immer wieder angehupt, angeschrien und kriegen das Daumen hoch Zeichen zur Verabschiedung.

Nachdem wir uns also meditativ Richtung Mumbai verschoben hatten, wurde es sonnenstandsmässig Zeit, nach einem Hotel zu suchen. Weil Indien immer entwickelter wird und wir am Nachmittag eine veritable Highway-Hotelzone durchfahren hatten, beschlossen wir, gar nicht erst nach Surat hinein zu fahren, sondern am Highway zu nächtigen. Nur waren da plötzlich keine Hotels mehr. Sondern bloss noch rauchende Fabrikschlote, mörderischer Verkehr und immer weniger Sonne. Und dann endlich – aber leider auf der Gegenseite – ein Krishna Hotel – hat ja schon mal geklappt. Also haben wir unserer Richtung noch 4 km Chance gegeben und dann gewendet. Das sah dann zwar sehr nett aus. Aber die behaupteten kein Hotel mehr zu sein



– nichts zu machen... Mittlerweile war es dunkel und so haben wir dann nochmals gewendet – Mumbai ist ja nur noch 280 Km entfernt – bei konzentrierter Fahr als ca. in 6-7h erreichbar.

Allerdings ist Nachtfahren wirklich nicht empfehlenswert und so wurden wir selbst sogar zu Geisterfahrern, weil wir das nächste Hotel überschossen hatten. Aber die wollten uns nicht. Wieder hinaus in die dunkle, brüllende, donnernd gefährliche Nacht. Und dann kam es – das Vijai Palace.



In Anbetracht der bisherigen Absagen waren unsere Hoffnungen eher gering – die Location klar ein ganz normaler Truck Stop – aber dank den Englischkünsten eines Gastes konnten wir doch tatsächlich den Zimmerwunsch anbringen und wurden in ein frisch renoviertes Zimmer geführt – gross, alles sauber und sogar funktionierende Steckdosen und das für schlappe 700 INR – entsprechend ca. 13 CHF. Also Tuck gepackt, Gepäck raufgeschleppt und dann ins Restaurant gegessen. Und da wurden wir wieder mal von den indischen Kochkünsten erschlagen: Mittlerweile haben wir seit Tagen kein Fleisch mehr gegessen und es fehlt uns überzeugten Metzgete-Fetischisten und Hardcore-Carnivoren nicht einmal! Und auch daran, dass das Essen immer so aussieht, wie wenn sich jemand einen Jux mit Lebensmittelfarbe erlaubt hätte, haben wir uns gewöhnt – sieht einfach leckersmecker aus!



Nach dem Essen dann gab's mal wieder eine Zigarre – der Tag war lang – also musste der Rauchstängel mithalten. Und wie wir da so zufrieden draussen sassen und rauchten kamen alle vorbei, wollten wissen wer, von wo, wohin und und und. Und die ganz Mutigen fragten sogar, ob sie von uns ein Foto machen dürften – klar doch kein Problem. Und dann kamen dann noch die drei Jungs ein zweites Mal und fragten schüchtern, ob sie uns auf einen Kaffee einladen dürften – gerne. Und so sind wir dann im Restaurant bei indischem Tee – der indisch korrekt in die Untertasse geleert und von dort aus geschlürft wird (hat mehr Geschmack .- wir haben ja schon erwähnt, dass Indien ein Land der Düfte zu sein scheint). Die drei Studenten haben uns dann so einiges über ihr Leben erzählt – genau diese Momente machen ja auch eine solche Reise aus – sonst könnten wir uns auch gleich in den klimatisierten Touribus schmeissen.

Nach einer intensiven Blogging-Session – Jimbo hatte bereits am Nachmittag im Tuck vorgeschrieben – dazu sind ja die langen Highway-Kilometer-Abratter-Stunden auch prädestiniert, konnten wir uns dann noch auf den Tuck of the Day einigen – der Sieger ist – passend zu unserem Tag – Godzilla Driving oder so:



...

## [9. Tag: Beam to Boombay – commute to Mumbai](#)

January 7th, 2013. Published under [06. bis 10. Tag](#), [Alle Berichte](#), [Reise](#). [2 Comments](#). Publisher: Dr. Daktari

Nach einer komfortablen Nacht im doch etwas lärmigen Highway Motel – und zwar nicht wegen des Verkehrs sondern wegen der integrierten Schreinerei / Schlosserei mit Nachtbetrieb, ging es im typischen Morgenverkehr auf Mumbai zu. Mumbai das früher Bombay hiess und jetzt mal so oder so – so oder so aber das maximal auf Strassen, Trottoirs und sonstigen Flächen denkbare Chaos – für uns Challengers so etwas wie der Mount Everest für die Alpinisten. Mehr Verkehrshektik, Adrenalin, Abgase, Schlaglöcher, Flüche, Hupen, etc. geht einfach nicht! Vorab aber war's noch friedlich – wir waren ja auch noch einige 100 Km entfernt.





Landschaftlich wurde die Fahrt immer interessanter – eine Wüste bleibt meist eine Wüste egal unter welchem Blickwinkel oder nach wievielen Kilometern, aber je weiter wir in den Süden kommen, desto abwechslungsreicher wird die Szenerie. Und es scheint auch Wasser zu geben – manchmal sogar zu viel, so dass selbigem mittels riesiger Staudämme Einhalt geboten werden muss (wir erinnern uns – die Rohre um all das Wasser sinnvoll zu leiten sind ja erst verteilt aber noch nicht verlegt – geschweige denn angeschlossen).



Aber es geht auch richtig idyllisch!



Überhaupt ist das ländliche Indien noch so richtig original – fast schon kitschig



– wobei das nicht darüber hinwegtäuschen soll, dass das Leben für diese Menschen wohl richtig hart ist. Einerseits sind sie dank Satellitenfernsehen bestens über das Entwicklungsniveau in der ersten Welt informiert – andererseits gibt es aus einer solchen dörflichen Gemeinschaft heraus vermutlich nur Aufstiegschancen für die besten und v.a. auch die aggressivsten...

Dies ist nicht nur uns aufgefallen – auch andere Europäerinnen haben dies bemerkt und der Grund weshalb wir es überhaupt in diese eher verlassene Gegend geschafft haben ist, dass wir das Grab einer Grosstante eines Freundes von Jimbo, die vor langer Zeit in Indien missionierte – Suor Pasqualina – besuchen wollten. Leider haben wir aber weder die Mission, noch das Grab gefunden und daher dann einfach an diesem idyllischen Fluss eine Minute inne gehalten und Jimbo hat anschliessend das Offroading mit dem Tuck genossen.



Danach sind wir gemütlich weitergetuckert – weil wir glaub alle Teams überholt haben und wir uns etwas einsam fühlten haben wir dann spontan beschlossen halt doch nach Mumbai zu fahren – quasi ohne Vorbereitung und Ausrüstung diesen autofahrerischen Mount Everest zu bezwingen.

Ein Wahnsinn. Ein Wahnsinn auf vier Rädern, drei Rädern, zwei Rädern, vier Beinen, drei Beinen, zwei Beinen – einfach unglaublich. Und dann die Ausdehnung – also wenn Zürich Bombay wäre, würde der Stadtverkehr so ungefähr in Wil (für die St. Galler Kollegen) resp. in Olten (für die auf der andern Seite) beginnen. Stadtverkehr heisst: Stirnband festgezurr, Messer zwischen den Zähnen, wer mehr als 50cm Platz lässt, wird ausgebremst – und zwar bei Tempo 50 – schneller geht nicht, weil gar nicht mehr Platz da ist. Langsamer ist irgendwie auch nicht gut. Unser Tuck schlug sich bestens, quittierte die Hetzerei aber mit ersten Anzeichen von Leistungsabfall – doch schwächeln gilt nicht – nicht einmal für unser Tuck. Und so hetzte Dr. Daktari unser liebes Dreirad trotz lädiertem Arm schonungslos über die schlaglochübersäten Pisten – sowohl Mensch als auch Maschine litten – aber hielten durch. Und irgendwann gab es dann auch eine Gelegenheit, Jimbo the Finisher an die Lenkstummel zu lassen und die Endanfahrt auf's Hotel in Angriff zu nehmen. Schöne neue Welt – eben noch am lausigen Fluss, hat sich Jimbo einige Minuten danach 3G connected und via die bekannten Buchungsplattformen ein Hotel zuvorderst in Mumbai ausgesucht und auch gleich reserviert. Und Dr. Daktari hat Jimbo dann einmal mehr GPS ins Ziel gesteuert.

Unserem Namen entsprechend haben wir dabei natürlich auch Nomen est Omen – die Curry Road passiert – resp. wollten wir – aber da war Einbahn und die Grüne Minna von Indien, welche hier nicht grün sondern beige ist, hat uns freundlich aber bestimmt zurückgepfiffen. Aber gesehen haben wir sie. Und gegessen auch schon – also den Curry – weniger die Strasse, auch wenn auf dem Land natürlich noch sehr ursprünglich gekocht wird. Vorbei (zum guten Glück nicht durch) belebte Märkte



und vorbei an monumentalen Zeugen der Kolonialzeit



in einer fantastischen Abendstimmung



dirigierte Jimbo unser treues Tuck direkt vors Diplomat Hotel, welches heimatliche Gefühle provozieren wollte.





Und als wir unseren Tuck verschämt in der Ecke des Hotels parkten, wurden wir vom Personal zurückgepiffen und mussten unser cooles Gefährt direkt vor den Eingang parken – sehr zur Freude der anwesenden Taxifahrer, welche alle einen riesigen Spass an unserem Projekt hatten. Später in der Nacht dann änderte das Publikum – aber der Star blieb!



Aber wir greifen vor – erst einmal galt es die verschmutzten und ölverschmierten Gesichter zu reinigen und für den Restaurantbesuch und Ausgang vorzubereiten



Wobei dies – bei der Location, in der wir schlussendlich endeten – gar nicht so zwingend gewesen wäre. Aber – das Essen war absolut exzellent – sicherlich auch, weil das Restaurant so effizient gebaut ist, dass anstelle eines Schweizer Restaurantgeschosses gleich zwei indische reinpassten – Raumhöhe 1.90 Meter und – Rauchen erlaubt. Allerdings nicht was wir im Sinn hatten – Zigarren wären dann doch übertrieben wurde uns beschieden und wir genossen unsere Kuba-Reminiszenzen outdoor vor der fantastischen Hafenszenerie beim Taj Palace Hotel oder so ähnlich.



Ende gut alles gut – v.a. wenn man beachtet, dass uns die Strassenbekanntschaften beim Zigarrenrauchen mitteilten, dass Rickshaws in diesem Teil von Indien verboten seien, weil ja sonst alle Slumbewohner hierher fahren könnten...

Und damit kommen wir zu heutiger Prämierung:



ein solcher Schnauz muss es einfach in die Selection schaffen!!!

## 10. Tag: Viel Mumbai in einem Tag

January 9th, 2013. Published under [06. bis 10. Tag](#), [Alle Berichte](#), [Reise](#). [No Comments](#). Author: Jimbo

Wir hatten uns ja nun einen zeitlichen Vorsprung geschaffen und konnten uns einen freien Tag in Mumbai gönnen. Tut ja auch gut, sich mal ein bisschen die Beine zu vertreten. Ist nur schon wegen der Thrombose-Gefahr vom zu Lange zusammengekauert in der Ricksha sitzen eine gute Idee. Wäre ja noch schöner, wenn wir neben Inkontinenzwindeln nun noch Stützstrümpfe anziehen müssten.

Wie Dr. D schon erwähnte, waren wir unerlaubterweise mit dem Tuck nach Mumbai Downtown reingefahren. Besser war es also, die Bestie vor dem Hotel stehen zu lassen und das Zentrum zu Fuss zu erkunden. Wir suchten uns eine Route aus und machten uns auf den Weg. Zuerst einmal fiel auf, dass uns hier die Inder nicht so anstarrten – scheinen sich Bleichgesichter gewohnt zu





sein.



Am Markt versuchten wir, ein Template für unsere kleine SIM Karte des indischen Mobilfunkanbieter zu finden, damit wir diese im alten Handy von Joni aka Jimbo endlich in Betrieb nehmen konnten. Wir scheiterten leider an der Kommunikation. Vielleicht wollten die uns einfach auch ein neues Handy verkaufen.

Dann ein bisschen durch den Markt geschlendert und unten rum zum Hafen. Sofort sahen wir das Wasserversorgungsproblem:





Aber vielleicht war ja auch nur Ebbe.

Hier noch Dr. D vor dem Hotel Taj, da wo 2008 die Anschläge waren. Rund um dieses Areal war denn auch immer noch viel Polizei mit Panzerfahrzeugen und Abschränkungen



Neben Sicherheitskräften hat es hier aber vor allem auch Nepper, Schlepper und Bettler



Mumbai ist in dieser Gegend aber recht schön mit einigen Parks, sehr schönen Gebäuden aus der Kolonialzeit und mit viel Grünflächen und Pflanzen.

Unten beispielsweise der Bahnhof – Victoria Terminus – die Doppeldecker dürfen nicht fehlen.





Sodann hatten wir unser kleines Töurli abgeschlossen. Jimbo hatte eine Fussmassage gespottet und wollte unbedingt da hin. Dr. D. sagen Fussmassagen jedoch nichts – als intellektueller hat er generell eine grössere Distanz zu seinem Körper. Also ging der Dr. zum kopflastigen Bloggen in eine Backpacker-Beiz und Jimbo in die fusslastige Massage.

Nach der Massage wollten wir auf die andere Seite der Südspitze Mumbais den Sonnenuntergang anschauen. Dr. D. hatte in der Backpacker-Beiz beim Bloggen jedoch schon ein paar Kingfisher (das lokale Bier) ins sein kopflastiges Haupt geleert – nach eigener Aussage wurde er vom Personal dazu genötigt, um den Platz zu behalten. Darauf hin entwickelte er gegenüber dem in Richtung Sonnenuntergang vorwärts kommen eine gewisse Renitenz. Jimbos fusslastiger Hartnäckigkeit und der überraschenden Pace eines antiquarischen Mumbai-Taxis ist zu verdanken, dass wir den Sonnenuntergang noch sahen:



Wenn man das Bild genau betrachtet, sieht man, dass die Sonne hier leider nicht im Meer sondern im Smog untergeht.

An der Hafenmole sitzen die Inder und reden miteinander. Teilweise sieht man Pärchen – aber die schmusen nicht – das darf man hier nicht, also haben es Dr. D. und Jimbo auch unterlassen.

Der Hunger meldete sich und wir gingen zurück in unseren Stadtteil um unter dem Lead von Dr. Daktari die Restaurantmeile zu suchen. Die fanden wir dann leider nicht, aber Jimbo musste unbedingt brünzeln und so gingen wir in ein anderes, von aussen recht unauffälliges Lokal. Dass uns der Türsteher mit Handschlag begrüßte erschien uns ein bisschen komisch. Drinnen waren auch alle unsere Freunde und geleiten uns in den oberen Stock, wo wir zum ersten Mal Frauen im Sari im Ausgang sahen – waren auch volumenbedingt nicht zu übersehen, da circa Kleinlasterformat. Die standen aber nur rum und die Männer sassen da und rauchten. Wir die Attraktion weil die einzigen Bleichgesichter. Komisch komisch. Erstmal musste Jimbo aber auf die Toilette und Dr. D. sass derweil oben und sah sich schon einer Nierenentnahme von einer Organspendergang unterzogen.

Wir stellten dann fest, dass die Frauen jeweils das Glas nachfüllten wenn es leer war und einem tief in die Augen schauten. Sonst nichts. Bald waren aber alle schon weg und wir mussten bezahlen. Der Kellner forderte ein grosses Trinkgeld für die Dame. Gaben wir. Darauf forderte er eines für sich. Gaben wir nicht – er hat ja nicht eingeschickt. Darauf kam er mit einem Kollegen. Gut, dann gibt es halt eines. Besser als mit einem Schnitt auf der Seite und ohne Niere aufwachen.

Folgendes Bild entstand, als alle weg waren. Jimbo hofft, dass er nicht nur schon vom Arm auf dieses Sofa legen einen Achselpilz gefangen hat.





Beim rausgehen, waren alle wieder unsere Freunde und schüttelten unsere Hand. Der Kellner sagte, wir sollen um acht Uhr wieder kommen, dann würden die Damen singen und tanzen. Jaja, würden wir uns überlegen, meinten wir. NOT.

Zuerst mal was essen und ein paar Königsfischer. In einer ziemlich einheimischen Beiz assen wir was feines. Ein älterer indischer Herr setzte sich zu uns. Als wir ihn auf Brockenenglish – “You from Mumbai”? – fragten ob er Mumbaianer sei, antwortete er im breitesten US Südstaatenakzent. Es stellte sich heraus, dass er ursprünglich schon Inder, aber in jungen Jahren in die USA ausgewandert war. Professor an einer Medical School und nun pensioniert. Interessant, wer einem da so über den Weg läuft.

Nach einem netten Gespräch dann zurück zum Hotel, um da festzustellen, dass die nette und aparte Pressebeauftragte des Runs namens Candice eine Nachricht im Hotel hinterlassen hatte. Sie war auch in Mumbai – hatte unser Tuck vor dem Hotel gesichtet und wollte mit uns ein bisschen um die Häuser ziehen. Hatten wir aber leider schon hinter uns. So ein Pech aber auch. Aber man kann nicht immer gewinnen ...No can do dice.

Der heutige Tuck of the day ist der Pac Man Tuck. Weshalb sich dieses neuseeländische Team für dieses Design entschieden hat, wissen wir nicht. Aber es muss wohl etwas mit umherirren und etwas essen zu tun haben. Und Schafen.



Das Hotel pic of the day gibt es heute nicht, weil das Hotel dasselbe war wie gestern. So das wär's für heute.

## [11. Tag: Day-o! Daylight come and me wan go Murud](#)

January 9th, 2013. Published under [11. bis 15. Tag](#), [Alle Berichte](#), [Reise](#). [5 Comments](#). Author: Dr. Daktari

Soundhinweis: Harry Belafontes Jamaica Klassiker [the Banana Boat Song](#) wäre prädestiniert für die musikalische Untermalung dieses Blogbeitrags.

Sonntagmorgen in Mumbai – herrlich – wir haben uns als erstes vergewissert, dass wir nach dem doch eher zweifelhaften Etablissement von letzter Nacht keine frischen Narben am Körper trugen und danach unterzogen wir auch die inneren Organe einem kompletten Funktionscheck und gingen indisch frühstücken. Das ist meist sehr lecker – geradezu leckersmecker – v.a. Dr. Daktari ist begeistert, weil die Komponenten typischerweise eher ins Salzige als ins Süsse tendieren, wobei bereits frühmorgens eine gewisse Grundschärfe nicht fehlen darf.

Danach packten wir dann äusserst gemächlich unsere Rickshaw und Jimbo montierte die üblichen Glücksbringer (Morgenritual). Zudem wurde nun auch der Elefantengott Ghanesh – Beschützer aller Reisenden oder Suchenden oder Ausländer oder einfach uns approbat – Gallionsfigurmässig - montiert. Jimbo hatte keine Chance – dazu waren einfach zuviele neugierige Inder, welche sofort helfen mussten – dementsprechend hat sich der Schreibende ferngehalten und dokumentiert. So ein Spektakel, da vergassen sogar die zwei Bettlerbuben das

betteln. Eigentlich (nein sogar echt) eine traurige Sache, doch muss man wissen, dass die zwei hier vor den Touristenhotels wohl niemals betteln könnten, wenn sie nicht quasi eine Lizenz via Bestechung der hier omnipräsenten (inkl. Marksman Schützenpanzer – wir sind ja gleich hinter dem Taj Hotel, auf welches eine kleine Armee islamischer Fundamentalisten 2008 einen äusserst blutigen Anschlag verübt hat – seither gelangt man in kein Hotel mehr, ohne vorher durch Airport Security ähnliche Sicherheits-Checks geschleust worden zu sein) Polizisten gelöst hätten.



und das Resultat konnte sich dann auch sehen lassen!



Damit waren die Formalitäten erledigt (abgesehen natürlich von unerwiderten Nachrichten und Hoffnungen – aber genau dazu begeben wir uns ja immer wieder on the road – nehmen jeden Tag wie er kommt, jede Kurve wie sie sich biegt und freuen uns mit jeder Zündung, dass unser mechanisches Wunderwerk immer noch Wunder tut) – kurzum – Zündung ein und dann Anlasserhebel links kräftig gezogen – Jimbo – wie immer meisterhaft – man beachte die staunenden Gesichter und Dr. Daktari dokumentierend.





Fahrtwind, Sonne und die Gewissheit, dass wir nun tatsächlich durch diesen unerreich hektischen Mumbai-Madness-Verkehr wieder rauscruisen, in Gedanken eher kolonialen Bombay Klischees verhaftet, Herz oder Seele – was willst du mehr. Und so hat es uns nicht einmal gestresst, dass wir wirklich alles fahren mussten, weil es tatsächlich keine Rickshaw-transportfähigen Fähren von der Halbinsel Mumbai rüber ans Festland gibt. Sonntag scheint aber auch hier Sonntag zu sein – der Verkehr ist längst nicht so hektisch wie beim reinfahren am Freitag Abend und überall wird Cricket gespielt – sehr schön – so stellt man sich das vor!

Auch andere Verkehrsteilnehmer nahmen es eher gemütlich



und auch wenn der explizite Wunsch nach einem Weckruf geäußert wird – sogar schriftlich – haben wir es unterlassen – das wäre einfach zu fies. Die Aufforderung “Horn Please” oder “Horn ok Please” ist übrigens Standard auf jedem Fahrzeug, welches zu irgendwas Nutze ist – also ausser den völlig überflüssigen PWs trägt jedes sonstige Nutzfahrzeug – teilweise sogar die munzigen Rickshaws diese Aufforderung. Eigentlich ganz sympathisch, dass hupen hier als Positionsmeldung erwünscht ist – nur verstehen wir nicht ganz, dass dieser Wunsch meist englisch geäußert wird, obwohl nach unseren Erfahrungen die wenigsten Verkehrsteilnehmer dieser Sprache mächtig zu sein scheinen?! Kann ja aber auch sein, dass im obigen Bild der Nudelsalat rechts unten dasselbe auf Hindi bedeutet – gewisse sprachliche Bildungslücken können wir nicht verleugnen (falls dies zutrifft ist allerdings interessant, dass die Inder offenbar deutlich bessere Augen haben müssen, als die sich der englischen Sprache bedienenden Ausländer...)

Und weil wir beim rumcruisen nicht laufend in Unfälle verwickelt, überfallen oder von zweifelhaften Polizisten angesprochen werden, bleibt auch Zeit für gewisse Querblicke auf Indien. Über Gerüche haben wir schon berichtet – das können wir immer noch bestätigen – aber immer noch nicht transportieren – ihr müsst uns das einfach glauben. Aber Indien ist nicht nur ein Land der Gerüche, sondern auch ein Land der Farben. Bleiches Essen – haben wir berichtet – geht gar nicht – würde auch uns nicht mehr schmecken. Und natürlich würde auch das Auge und damit latent verbunden wohl auch die Seele verkümmern, wenn man nicht farbig wohnen könnte – wie's innen aussieht haben wir leider noch nicht in Erfahrung gebracht, aber von aussen sieht das so aus



und falls es mal nicht zu Farbe reicht, dann gibt es wenigsten zwei erfinderische Durchzüge – vermutlich, dass keine bösen Geister an dieser Plattenbaubariere steckenbleiben und das Werk kriegt einen anständigen Namen!



Auch sonst ist die indische Baukunst grandios – und untenstehend sieht man exemplarisch, dass eingebaute Wasserröhren wirklich segensreich sind – da kann dann nicht nur das Wasser durchfließen, sondern auch die bedauernswerten Verkehrsteilnehmer ohne Motor finden endlich mal ein Plätzchen, welches nur ihnen gehört.



Aber lassen wir die Bauwerke – zurück zu den Menschen: Also in einer Rickshaw aus der verbotenen Zone zuvorderst in Mumbai – Colaba – wieder abzdampfen lässt einem schon fast

Rockstar-Status zukommen – ok – der Schreibende gesteht – es war auch Jimbo am Steuer und da ist das mit dem Rockstar schon relativ typähnlich...



Jedes zweite Auto hupt, alle winken – total relaxed – diese Rickshaw Rally ist also nicht bloss ein Spleen der Briten (welche ja bezüglich kreativen Ideen an unsinnigen Challenges – verbunden mit Charity – schlicht unschlagbar sind – das musste mal gesagt werden – unsere liebste Challenge der Adventurists war immer noch das Wettrennen in einem aufblasbaren McDonald Kinderhüpf Schloss (oder typähnlich) über den Ärmelkanal – heimlich haben wir uns aber auch schon für die Sibirien-Rally im Ural Seitenwagen über zugefrorene Flüssen (in der ewigen Nacht anfangs Februar) angemeldet und hoffen natürlich auch auf einen Platz bei der Mondflug-Challenge – aber wir schweifen ab) sondern auch die indische Mittelklasse scheint durchaus gefallen an der Idee mit einer Rickshaw quer durch Indien zu shippern zu finden. Dies hängt sicherlich auch damit zusammen, dass die Inder zu Recht stolz auf ihr Land sind und es wohl keine grössere Hommage an das eigene Mutterland gibt, als wenn aus allen Teilen der Welt über 200 Teilnehmer einfliegen um mit einem einheimischen Fortbewegungsmittel – auch schon glorifizierter Rasenmäher genannt – quer hindurch zu tucken. Man stelle sich vor 200 Inder, Chinesen, Amis, Briten etc, auf “Schnäppern quer durch die Schweiz! Nur wäre dann der Spass schon nach der ersten richtigen Tagesetappe zu Ende – die müssten ja richtig Spiralen fahren, damit das was hergäbe. Aber erneut schweifen wir ab, denn die Fans nahmen kein Ende





ja die sind echt nicht aus dem Zoo – aber mit denen ist nicht zu spassen, denn die sind uns ja sowohl verwandt, wie auch recht gewitzt wenn es ums Essen und so geht und zubeissen können die angeblich auch – also schnell weg.

Vom Reiseführer gewarnt kamen uns die über 100 Kilometer Umweg nicht mal so lang vor – v.a. weil wir sogar ein Abenteuer erlebten – nämlich auf dem Mumbai-Pune Expressway von der Highway Police gestoppt zu werden: “Three Wheelers not allowed” uupps – sorry – und mit der Ermahnung dass wir auf dem Pannestreifen langsam schleichend die nächste Ausfahrt nicht verpassen sollten, war unser Missgeschick auch schon erledigt. Keine unnötigen Kontrollen, keine Busse, keine sonstigen Dienstleistungsfakturierungsversuche – einfach ein unspektakulär korrektes Obrigkeitsverhalten, was auch mal erwähnt werden muss! Shukrija.

Danach aber startete dann die scenic Route und wir wurden extremst belohnt für all die Umfahrmühen. Strände. Palmen. Meer.



Und dazwischen als Würze eingeworfen – ein alter Maharadja Palast – zwar privat und deshalb nur von aussen zu bestaunen, aber trotzdem märchenhaft allen Klischees entsprechend.



Und weiter und immer noch Sonne. Strände. Mehr. Meer. Einfach herrlich. Und inmitten dieses Märchens lag das Fischerdörfchen Murud, in welchem wir passend zum Sonnenuntergang ein romantisches Zimmer



in einem ebenso passenden Hotel (Nomen est Omen – an Tsunamis wollen wir jetzt mal nicht denken)



fanden.

Also schleunigst auf, König Fischer gesucht – aber nur Tuborg gefunden – bei dieser Szenerie auch egal und dann ab an den Strand um von den langen, harten, unmenschlichen Reises Strapazen zu erholen und die seelischen Batterien wieder aufzuladen – here we go

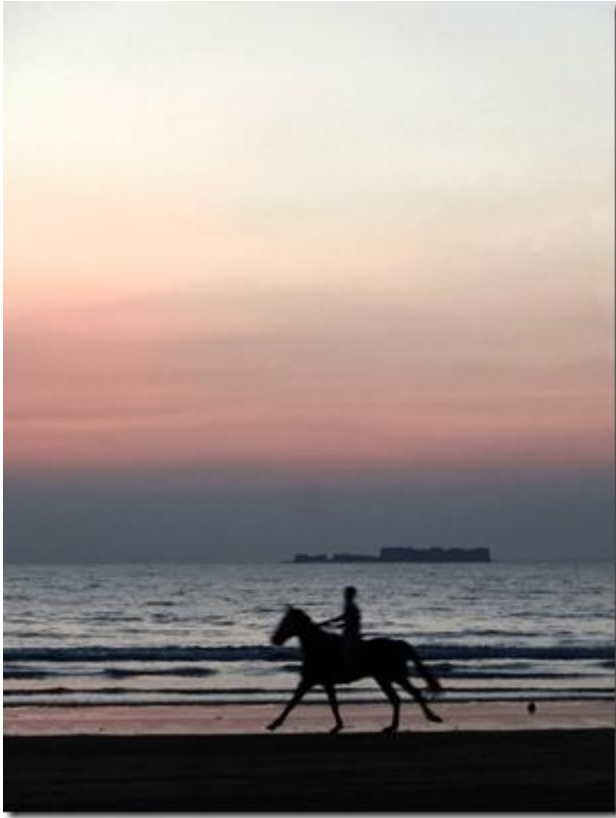


Dass nicht alle diesen Sonnenuntergang gleich geniessen konnten ist uns bewusst – das Bild für uns ist trotzdem wunderschön



und teilweise wurde es sogar kitschig (das Teil draussen: die berühmte Seefestung von Murud)





– wobei wir den absoluten Knüller leider kameralos am nächsten Morgen sahen, da haben die lokalen Jungs doch tatsächlich mit den Ochsen gespannen Wagenrennen am Strand veranstaltet – unglaublich – zwei Zweiergespannen mit vier Ochsen im gestreckten Galopp – da geht was! Und die Ochsen haben dann auch später schnaubend zwar aber immerhin einige Leckereien zugesteckt erhalten.

Und mit einem fürstlichen Abendessen in einem der zahlreichen Family Restaurants haben wir den Abend dann würdig abgeschlossen und unseren wohlverdienten Schlaf gesucht und gefunden – Tuck off.

Wobei – da wäre noch zu erwähnen, dass es auch Tucks gibt, die der feinen englischen Art nachleben – wir freuen uns schon darauf mit diesen Jungs in Südindien einen Darjeeling Royal First Blush zu schlürfen!



## 12. Tag: Fotosafari im Hinterland

January 11th, 2013. Published under [11. bis 15. Tag](#), [Alle Berichte](#), [Reise](#). [No Comments](#).  
Author: Jimbo

Frisch aufgestanden am nächsten Morgen zeigte sich Murud sehr verschlafen. Vor allem auch der Mann an der Reception. Wir hätten das ganze Interieur raustragen können, ohne dass der was gemerkt hätte. Gab aber nicht viel rauszutragen und in der Rickshaw hat es auch nicht so viel Platz.



Draussen war ausser der unvermeidlichen rumstreunenden Kuh auch nicht viel mehr los. Trotzdem bekamen wir unser bestes Burji bislang – das ist ein indisches Rührei mit viel Zwiebeln und Gewürzen.

Frisch losgetuckt gaben wir uns die etwas umständlichere Route dem Strand und dem Hinterland entlang und machten so eine kleine Fotosafari. Hier ein Auszug:



Spielendes Mädchen



Spielende Jungs. Cricket ist ganz gross in Indien



Ochsenkarren sind keine Ausnahme – sieht man oft.



Murud Bay





Busse warten bei Ebbe auf die Fähre. Wobei die ja nur bei Flut einlaufen kann und dann sind auch die Busse geflutet. Wieder ein Rätsel, das wir nicht gelöst haben.



Totes Tuck



Kleiner dünner bettelnder Hundewelpen am Strassenrand. Indien ist nur deshalb schon nicht so einfach zu bereisen, weil es überall so Viecher ha.t Will man immer sofort in die Jackentasche stecken und mitnehmen.



Und dann fanden wir einen alten Maharadja Palast oder ähnlich, der weder im Reiseführer noch auf der Karte verzeichnet war. Wir fühlten uns wie Indiana Jones und erforschten ihn ...



... und fanden tatsächlich noch eine wirklich sehr schöne Maharadja Statue im Innern.





Plötzlich hupte es vor dem Palast und ein anderes Team des Runs kreuzte auf. Amis. Und wir hatten gemeint, wir hätten eine grosse Entdeckung gemacht. Nach einem kurzen Chat über woher und wie und wie ist die Strasse da und wie ist sie dort ist, machten die Amis den Indana Jones Job weiter und wir fuhren unsererseits weiter.

Typischer Frauenjob hier: Holz suchen und dann kochen ....





.... aber kein Rindfleisch.



Wichtig auf Fotos: Inder lächeln nie. Diese Jungs konnten sich das Lächeln nur noch ganz knapp verkneifen.



Und dann trafen wir ein Aussie Team, das sich mit den Dänen zusammen getan hatte. Die Dänen hatten ernsthafte Probleme mit dem Zuckerwassermotoerli: Einmal Zylinderkopfdichtung und einmal gleich der ganze Zylinder – hat nur einen. Und dazu noch Achslager futsch. Sie hatten ein paar Nachtfahrssessions hinter sich und Augenringe im Gesicht.

Auf dem Bild unten haben wir sie auf einer steilen Passtrasse angetroffen. Gesichter angespannt, Motor wieder tot. Jimbo versuchte es mal damit, den Motor böß anzuschauen, hilft manchmal – mehr kann er aber auch nicht, der Jimbo.



Stellte sich heraus, dass das Teil nur überhitzt war und nachher wieder lief. Aber ist ja auch verständlich, dass man mit dieser Vorgeschichte jedes mal einen nervösen Zusammenbruch

erleidet, wenn der Motor ausfällt. Gut, die Dänen fahren auf den Pass und nun sind sie dähnen, die [kaiben Dänen](#).

Rest hatten wir dann in Chiplur, irgendwo im Hinterland in der Gebirgskette namens [Western Ghats](#). Die Aussis und die kaiben Dänen kamen dann auch und wir hatten Abendessen und ein paar Bier und dann fertig – die Dänen und die Aussis gingen früh ins Bett, weil sie wirklich richtig fertig waren.



Hier noch das Hotelpic of the Day. Dieses Zimmer haben wir dann nicht genommen ...



Und zum Schluss noch das Tuck Pic of the Day. Die Dragon Ladies. Haben sich echt Mühe gegeben mit dem Kostüm. Können aber wohl während der ganzen Reise wegen der Hüte die Köpfe nicht bewegen, weil es dann raschelt.





Aber ich glaube, das Motto war eher Jim Knopf und die wilde Dreizehn im Drachenland: Das Tuktuk ist Tante Emma, die vorne ist Jim Knopf in bleich, die rechts ist Lukas der Lokomotivenführer und die links Frau Mahlzahn. Welche die wilde Dreizehn ist, wird sich während des Runs noch weisen. Aber ich werde es nicht rausfinden

### **13. Tag: Jumping Jack Flash to the Elephant**

January 11th, 2013. Published under [11. bis 15. Tag](#), [Alle Berichte](#), [Parties](#), [Reise](#). [No Comments](#).  
Author: Dr. Daktari

Dieser Song muss einfach sein – der damals noch junge Mick Jagger hat sich sicherlich hier inspirieren lassen, anders können wir uns die Textzeile “going to Goa Goa that’s alright jedenfalls nicht erklären.

Aber der Reihe nach: Am Morgen starten wir zwar zeitig 08:15 waren wir zwar auf der Strasse - allerdings waren wir damit klar die Letzten. Gezeichnet von den Strapazen und Erfahrungen der vorherigen Tage wollten die Dänen und Aussies nur noch eins goa to the beach. Verständlich.

Inzwischen ist das Fahren schon ziemlich zur Routine geworden. Jimbo startet – Dr. Daktari fixiert den Weg und trianguliert die Distanzen. Irgendwann mal ist dann der erste Tankstopp fällig – wir kriegen jeweils so ca. 120-150Km hin, dann kriegt unsere Beauty einen liebevoll gemixten Petro-Oil Cocktail und weiter gehts. Nachdem Jimbo unsere Rick so richtig schön eingefahren hat, darf dann auch Dr. Daktari ran um die nächsten 100 Km abzureissen, wobei sich Dr. Daktari an diesem Tag komplett in Trance fuhr und die Lenkstummel bis zum Elephant Cafe nicht mehr losliess. Aber wir greifen vor.

Indien hat nämlich einiges zu bieten – und zwar nicht bloss die vielzitierten Hightechprogrammieroutsourcingsunternehmen, sondern v.a. auf dem Land noch sehr viel ursprüngliche Handarbeit. Da werden z.B. immer mal wieder an den Flussufern Boote gezimmert – fernab des Wassers zwar – aber bei Monsun muss das Prachtsteil dann wohl schwimmen – es sei denn das wären Relikte vom 21.12.2012 – an welchem Tag ja die Erde nicht unterging und so auch diese Archen nicht gebraucht wurden.



Und dann wird auch immer wieder Feldwirtschaft betrieben, wobei wegen der heiligen und ergo im Bewegungsdrang meist nicht eingeschränkten Kühe das Futter in Sicherheit gebracht werden muss!



Sehr oft auch fahren wir an Ziegelfabriken aus – in der einfacheren Version sieht das dann so aus



Diese Ziegel werden auch dringend benötigt, denn längst nicht alle Bewohner verfügen über eine korrekt gemauerte Bleibe oder auch nur einen Hütte – immer wieder sieht man auch solche Zeltsiedlungen, was immerhin in der jetzigen Jahreszeit nicht einmal so unangenehm sein dürfte.



Über die Cricket Begeisterung der Inder haben wir uns schon ausgelassen und dies auch bildlich mit dem in einer Gasse übenden Buben demonstriert. Auf dem Land ist diese Begeisterung eher noch grösser und wir sehen überall keulenbewaffnete Kinder und Jugendliche welche diesem Sport frönen. Ab und zu sind wir auch an solchen Lokalmatches vorbeigefahren, wobei es dann sehr gesittet und korrekt zugeht – that's Cricket! Allerdings braucht Cricket relativ viel Platz – wobei der Einfallsreichtum betreffend Plätzen kaum Grenzen kennt – unten wird in der Mitte des Feldes die Position der Wickets markiert und anhand der äusseren Fahnen erkennt man, dass das fielden hier ein besonderer Challenge sein dürfte – quer durch die Felder!



Bei all dem rumtuckern mussten wir heute feststellen, dass das Indian Breakfast für einmal nicht ausreichte – war auch eine etwas fade Milchreisangelegenheit. Also flugs bei einem Raodstop Imbiss angehalten



und Essen geordert – einmal indisches Rührei, welches dank spezieller Gewürze und gut angebratener Zwiebel ein richtig fantastischer Snack ist und einmal Bao Bao oder so ähnlich – ausgesprochen Pau Pau – keine Ahnung was das ist – aber so isst man halt in Indien – entweder immer Chicken Tikka Massala oder dann halt Überraschung. Wobei man sich auf die Überraschungen gut einlassen kann – anders als bei den Chinesen sind bei den Indern ja alle Tiere wertgeschätzt und so werden nur die wenigsten gegessen. Und von der Würze her ist’s eigentlich immer ausgesprochen leckersmecker (der ist für dich Fabian – allerdings das Essen nicht unbedingt, denn das ist schon oft etwas scharf). Und wie in jedem guten Restaurant wurden auch wir kurz nach der Bestellung darüber informiert, dass die Küche ca. 15 Minuten Zubereitungszeit benötige und gefragt ob das ok sei. Selbstverständlich! Pau Pau war dann gelber Gewürzreis mit einem Spritzer Zitronensaft – äusserst erfrischend.

Gut gestärkt cruisten wir weiter – mussten aber feststellen, dass unser Sprit zu Ende ging. Und zwar definitiv. Genau 20 Meter vor dem Kuliminationspunkt eines fulminanten Aufstiegs – und das im Abendverkehr. Dr. Daktari – fahrerisch fehlerfrei, aber mechanisch zu wenig einfühlsam gelang es leider nicht rechtzeitig den Reserveschalter aufzudrehen und so standen wir erst mal. Und wurden angehupt. Und zwar nicht mehr liebevoll nordindisch im Sinne von ich hab dich gesehen hast du ein Problem sollen wir helfen (was sich alles mit etwas melodiegefühl per Autohupe kodieren lässt) – sondern schon ziemlich mitteleuropäisch genervt-gestresst so “welcher Vollidiot stellt denn hier seine Rickshaw ab – ist doch eine Autobahn und kein Parkplatz – sollen doch zuhause rummotoren die Buben”. Auf Reserve liefen wir dann problemlos die nächste Tanke an und wenig später navigierten wir uns mit traumwandlerischer Sicherheit durch den Abenverkehr in Mapusa an den Anjuna Beach, wo wir schon das nächste Team antrafen. Die waren allerdings etwas verloren – so wie wir – denn dieser Elephant Spot war weit und breit nirgends zu erblicken. Also mal wieder orale Lokalnavigation – Jimbo hat den Weg memorisiert und das andere Team folgte uns – leider aber bloss 100 Meter dann hatten wir sie im Verkehrschaos bereits wieder verloren. Und dann – endlich





– das Elefantenzeichen



– also sofort gestoppt und auf den Parkplatz gekurvt. Das war aber der vom Nachbarsetablisement und der bierbäuchige Besitzer desselben ein eher unsympathischer Zeitgenosse – wollte uns natürlich v.a. zu im umlotsen. Hat er aber nicht geschafft, weil Jimbo flugs das letzte Bungalow im Elefanten gechartert hat. Ende gut alles gut.



Noch nicht ganz, denn diese Ankunft musste natürlich gefeiert werden – also ausgiebig dinniert und dann noch ein Bierchen getrunken und mit den anderen Teams rumgeschnackt. Da gab's dann wilde Stories von sich überschlagenen Tucks oder Fahrern, welche eine geradezu physische Anzug zu stehenden Lastwagen verspürten, was dann zu längeren Fahrten mit einem kaltverformten Tuck ohne Windschutzscheibe führte. Grausam – wie kann man seinem treuen Gefährt nur sowas antun? Bei all dem easy going beunruhigte uns allerdings dass zwar die Dänen auch schon da waren, die treuen Aussies, welche die Dänen zigmal depanniert und durch die Wüste geschleppt haben aber noch nicht. Umso grösser dann die Freude als auch dieses Team spätabends auftauchte.

Nach all den Curries die wir sehr genossen haben hier noch ein Bild eines uns thematisch nahestehenden Teams – the tuck of the day – the curry worry boys.



## 14. Tag: Ausflug nach Goa und Elefant Party

January 12th, 2013. Published under [11. bis 15. Tag](#), [Alle Berichte](#), [Parties](#), [Reise](#). [No Comments](#).  
Author: Jimbo

Nach der Vorparty am Vorabend haben wir in unserem Bungalow herrlich geschlafen. An all das Ungeziefer, das potentiell durch die Löcher in der Wand aus Bambushölzern reinkriechen könnte, haben wir nicht mal gedacht.



Aufstehen, ein erstes Mal ins Meer hüpfen und den Kühen beim Nordic Walking am Strand zuschauen.



... dann das Tuckie aus dem Parkplatz manövrieren ...





.. und das Programm des fahrfreien Tages festlegen. Zuerst versuchten wir das Datenproblem mit der SIM Karte endgültig zu lösen, was mit dem iPhone aber nun endgültig misslang. Deshalb die indische Lösung: Ein datenfähiges Telefon für 6'000 Rupien, d. h. ca. 100 Swissies gekauft. Lohnt sich bei den Roaming-Gebühren der Schweizer Telcos immer noch.

Zuerst jagten wir das Tuckie jedoch noch auf einen Aussichtspunkt. Auf dem Weg dahin sahen wir einen Inder auf dem Weg liegen und acht andere rundherum. Die fuchtelten mit den Armen, als wir kamen – da war was passiert. Dachten wir, war aber nicht – die wollten einfach mitfahren und der am Boden mochte nicht mehr laufen. Nun gut: Man kann also elf Leute mit dem Tuckie transportieren – uns mitgezählt. Und das bergauf.



Danach nach Old Goa ins Hinterland. Wurde doch kein fahrfreier Tag – wir machten insgesamt doch auch wieder an die 100 km ... Old Goa ist beeindruckend, jedoch heute unbewohnt. Zu seiner Blütezeit hatte Goa mehr Einwohner als London und mehr Kirchen als Rom zur selben Zeit. Wusste Dr. D. zu berichten. Er ist wie schon geschrieben ja ein bisschen der Kopf im Team. Von den Bewohnern sieht man heute nicht mehr so viel, dafür aber noch ziemlich beeindruckende christliche Kirchen.







Danach zurück in die Nähe des Elefant Art Cafe – unserer Bleibe; da ganz in der Nähe fand der wöchentliche Flohmarkt statt. Und der ist wirklich ein Schauspiel. Da sieht man ziemlich seltsame Gestalten – Ibiza ist da direkt ein laues Süppchen dagegen. Ich denke, wenn man in Goa hängen bleibt, dann ist man wirklich im Limboloop. Ich jedenfalls habe seither Pilze vermieden.





Zurück ins Elephant, kurz ein Stützbier, dann eine Dusche und dann Paaartyyy. Goa ist ein Bundesstaat, in dem man öffentlich Bier oder Alkohol trinken darf. Und das taten wir dann auch. Nicht dass wir wollten, aber wenn man schon darf ...

War gut, sich mal wieder mit allen anderen zu treffen und auszutauschen. Da kamen ein paar ziemlich heftige Geschichten zutage. Ein kanadisches Team hat einen Truck gehittet und fährt seither ohne Windschutzscheibe. Man erkennt sie nun an den Moskitos in den Zähnen. Zu sagen ist, dass die zu viert auf dem Tuck sitzen und nicht unbedingt Leichtgewichte sind. Tja, manche geben es sich eben knüppelhart. Zum Glück ist keinem was passiert – aber der Truck war ja auch parkiert und sie sind in ihn reingefahren.

Ein Australier erzählte an der richtigen Party, er hätte an der Vorabendparty eben einen solchen Pilz gegessen und sei dann nackt auf einer Kühltruhe in irgend einer Küche eines Strandclubs aufgewacht. Weiss nun nicht, ob das wegen dem Pilz, dem Bier oder seinen australischen Wurzeln war. Aber sonst kann er ja dann mal seine Zeichnungen am Flohmarkt verkaufen.

Zum Tuck of the Day wählen wir zu Ehren der Party am Abend das güldene holländische Team “Where the Tuck is the Party?”. Die haben wir aber leider seit der Launch Party nicht mehr gesehen. Nähm’ mich noch wunder, wie die Inder auf dieses Tuck reagiert haben, bei unserem sind sie ja teilweise schon fast durchgedreht. Wir hoffen nur, dass es nicht entwendet wurde und nun in irgend einem hinduistischen Tempel als Altar mit Räucherkerzen darauf sein Dasein fristet.



## 15. Tag: Goa get Kharma in Gokarna

January 12th, 2013. Published under [11. bis 15. Tag](#), [Alle Berichte](#), [Reise](#). [1 Comment](#). Author: Dr. Daktari

Der Tag nach der Goa-Party begann eher gemütlich – unglaublich gemütlich – also so gemütlich, dass sie in der Küche des Elefant Art Cafe ca. 50 Minuten benötigten um uns zwei Eieromeletts mit untoastetem Toastbrot und zwei Cafe zu servieren. Und falls Jimbo in der Küche nicht dreimal verbal gehupt und anschliessend am besagten Ort fast selbst handgreiflich geworden wäre resp. die Eier in die Pfanne gehauen hätte, so sässen wir wohl noch heute dort. Und wir waren ja nicht die ersten beim Morgenessen – dies sei nicht verschwiegen! Irgendwie kam latent der Verdacht, dass die Elefant Cafe Crew die Rickshaw Runners eigentlich gar nicht mag – denn sonst wurden wir in Indien immer bestens bedient und meist auch über die zu erwartende Wartezeit vorab informiert.

Später dann ging's kurz an den Beach – abkühlen ist schwierig, weil das Wasser tropisch warm ist und dann mussten wir uns auch noch kurz von Dänen / Aussies verabschieden und auf ging's zu einem Halbtagestück nach Gokarna – ca. 150 Kilometer.



Aber kaum gestartet befiehlt Dr. Daktari Stopppp! Jimbo leicht verwundert – ja was nun und Dr. Daktari Panama Jack mässig im alten Armeehemd – aber ohne Tropenhelm raus aus der Kutsche und die Kamera in den Anschlag gehievt. Denn – falls uns unsere äusserst bescheidenen botanischen, zoologischen oder faunistischen Kenntnisse nicht täuschen, wollte uns doch tatsächlich DER Kingfisher – also nicht King Fischer und auch nicht Kingfisher – sondern eben der Echte, der Vogel Geleit leisten. Und falls dem so wäre müssen wir zugestehen, dass wir selten so einen schönen Vogel gesehen haben – v.a. im Flug sieht man ein wunderschön blau schimmerndes Federkleid – so schön, dass wir sogar die zweite unscharfe Flugfoto posten – ihr könnt die ja nach eurer Fantasie noch nachzeichnen.







Die Szenerie malerisch wie immer und auch die Menschen tun einiges, damit es manchmal fast schon kitschig aussieht. In Mumbai wollten sie uns noch Touren anbieten, bei welchen man den Frauen beim Waschen zuschauen könne – tatsächlich ein sehr schönes Sujet – aber wir geben zu, wir bevorzugen die explore-it-yourself Variante.







Bei all der Idylle sollte man nicht vergessen, dass dies Knochenarbeit ist und dass Frau nebenbei auch noch Brennholz sammeln, für die Familie kochen und – falls sie doch tatsächlich einen Job hat – auch noch den highway fegen oder Steine schleppen muss. Ausser im Tempel – da darf Frau nicht rein – das geht dann so: Die Frauen schleppen die Materialien bis zum inneren Tempeleingang und dort übernehmen dann die Herren. Auch interessant: Gebaut wird viel, aber wir haben keine einzige Schaufel gesehen. Das einzige Werkzeug scheint eine Kreuzung aus Spaten und Hacke zu sein und wenn etwas weggeschaufelt werden muss wird das mit diesem Teil in einen Plastikkorb gezogen, dann schwupps der Korb auf den Kopf hochgehievt und dann weg damit. Gewöhnungsbedürftig wie halt so vieles hier. Aber wir schweifen ab – zurück zum Waschen.





Und dann stellte sich mal wieder die Frage: Should I stay or should I go now? Cuz if I stay there will loads of smoke but if I overtake there will be double!!! Gecheckt? Nun also gut – hinter den Lastwagen herzuzuckeln ist ganz amüsan und auch einigermaßen sicher, weil die Frontalkamikazes aus dem Weg räumen. Andererseits sind die Motoren oft von antiquarischem Wert und der Treibstoff scheint direkt aus den Verklappungstanks eines angejahrten Supertankers zu stammen – Smog ohne Ende.



Aber – wie geschrieben – kulturell wertvoll, da jeder Lastwagenfahrer sich bemüht, den hinter ihm stauenden Verkehrsteilnehmern etwas zu bieten. Und sei es nur einen tieferen Einblick in die Anatomie des Menschen, wobei unklar ist, wie dieser Tankinhalt zu einer dritten Zahnreihe führen sollte – aber hier sind wir vermutlich auch einfach zu pingelig und er will uns sagen, dass diese Säure ausser den Zähnen – inkl. Milchzähnen alles wegputzen würde.



Andere Laster wieder bemühen sich eher um die schönen Künste und hoffen, den hinten anhängenden hektischen Gasfuss damit besänftigen zu können.



Und falls der Fuhrunternehmer eher fantasielos aus Sicherheitsgründen die Sound Horn Policy (das ist in der Formulierung noch nicht mal zweideutig) ausgegeben hat, dann kann man immer



noch auf dem Differential ein Porträt mit abschreckender Wirkung



aufmalen.

Nun wie gesagt – should we stay or should we go now? Aber weshalb double trouble wenn man goat? Weil typischerweise diese feinstauboptimierten, Sinne vernebelnden, Schleimhäute zusetzenden Ungetüme den Auspuff vorne oder rechts auf der Seite haben und zwar exakt in Rickshaw-Sitzhöhe, so dass man beim Überholen kurzfristig eine volle Ladung abkriegt – eben double.

Für uns stellte sich die Frage im doppelten Sinne, denn should we stay in Goa or we should we go Tikki Takka Wakkatakka Karnataka oder so? Elementare, essentielle Überlegungen – denn in Goa ist jedes zweite Haus mit Kingfisher bemalt – aber wie steht's damit im Taka-Land unten an Goa? Nun wir stellten uns dem Challenge und fuhren zu. Bis zur Grenze, dort mussten wir dem Grenzer erst einen Memorial Day Kleber der Armed Forces of India vom letzten Dezember abkaufen und danach sammelte der gute Mann auch noch Münzen. Allerdings nicht nur, als Joni in seinem Geldchaos wühlte und mit Bedauern erklärte, er hätte nur 20 Dollar Noten, wollte der Grenzer auch diese sammeln – verstehen wir nicht so ganz – dann anders als Münzen haben diese Scheine der weltgrössten Weichwährung ja tatsächlich nur Unterhaltungswert – den aber immerhin für exakt 20 Dollar. Nun tief unten fand Joni dann noch zwei Einfränkler und die nahm der nette Herr grad beide – sind wohl im Doppel mehr wert...

Andere Dinge hingegen scheinen in Indien nicht so grossen Wert zu haben – oder wir verwechseln das mit dem Abfallentsorgungskonzept. Welches ein Unwort ist – denn das indische Konzept ist so einfach, dass man es nicht Konzept nennen kann. Rausschmeissen. Erledigt. Entsorgt. Neulich in der gehobenen Hotelanlage entkorkte der Kellner gekonnt die kühlen Kingfishers und warf danach die Kronkorken demonstrativ in die Botanik. Vermutlich als gut gemeinte Arbeitsbeschaffungsmassnahme für die unteren Kasten, die hätten ja sonst nichts zu tun. Abfallkübel? Mangelware. Daraus einen Business Case zu machen würden wir aber als High Risk – falsch – als economical-suicidal-waste-of-time-and-ressources qualifizieren – wegwerfen gehört hier irgendwie einfach dazu. Schade.



Das Wegwerfen bezieht sich übrigens nicht bloss auf Kronkorken



aber auch ganze Gebäude in scheinbar mal fertigem Zustand, kann man ja einfach wieder verlottern lassen



und wer erkennt die Pointe in diesem Bild?



Richtig – das war mal eine Tanke – also mal die Bleche an den Zapfsäulen abmontiert und daraus Touristenschwerter oder Blechboote für Kinder gefertigt und den Rest lässt man mal goammeln. Das Ganze haben wir auch schon in gross gesehen – Dutzende von Autobahn – pardon – National Highway Tanken, deren Einfahrten mit ein paar Gesteinsbrocken blockiert wurden und die nun vor sich hinrotten. Irgendwie schwer nachvollziehbar, was hier alles investiert und dann wieder weggeworfen wird – aber vielleicht ist das auch bloss ein Trick, weil man für einen weiteren Marktstand nie eine Genehmigung bekäme – aber wenn man erstmal eine Tanke hat und diese umfunktioniert, kann niemand was dagegen einwenden...

Und so cruisten wir gemütlich im warmen Fahrtwind nach Gokarna – nichtsahnend, was uns dort erwarten würde



vorbei an typischen Strassenszenen



und unbekannten Monumenten



Hinein nach Gokarna einem angeblich malerischen Fischerdörfchen mit dem schönsten Strand von ganz Westindien resp. um präziser zu sein (einige 10'000 Kilometer) West-Indien. In Realität aber war es inzwischen Nacht und Jimbo the Navigator wählte straight die grosse rote Strasse, welche natürlich keineswegs grösser sondern a) der lokale Markt und b) die Hauptpilgerstrecke für tausende von Gläubigen auf dem Weg zur rituellen Waschung im Meer war. Das war dann fahrerisch etwas anspruchsvoll und die Hotelsuche nicht unbedingt vereinfachend. Wir fanden dann trotzdem ein nettes Guesthouse, das Zimmer für umgerechnet



CHF 10.— anbot. Und danach zielsicher DAS Rooftop Resti in welchem wir ausser den Kellnern für einmal nicht einen einzigen Local antrafen. Die Gäste allesamt bleichgesichtig und spirituuell leicht bis schwer angeschlagen – lauter Nostalgie- und überfällige Althippies – das war kein Vergnügen! Das Essen war aber trotzdem grossartig und auf dem Nachhause-Spaziergang konnten wir sogar zwei flüssige Kingfisher ergattern – auch schön. Allerdings etwas unglücklich – denn nach exakt 4.5dl krachte der Stuhl von Jimbo unter der erhöhten Last zusammen und die Katze die sich vertrauensvoll darunter gelegt hatte, verabschiedete sich mit Herzrasen in de Botanik. Wir ins Bett unter das bereits vorhandene Mosquitonetz.

Bei den Tucks gibt's ja doch einige – und jedes ist einzigartig – bis auf die zwei Super Mario Kollegen. Wie zu erwarten ist dies aber glaub's eine strikte Zweierkiste und seit dem Start haben wir nie mehr eine Spur von denen gesehen – sind aber trotzdem gestylt genug für den Tuck of the Day award!



## **16. Tag: Go with Kharma from Gokarna to Malpe Beach**

January 13th, 2013. Published under [16. bis 20. Tag](#), [Alle Berichte](#), [Reise](#). [4 Comments](#). Author: Jimbo

Frisch auf in Gokarna und erst Mal das Dorf erkunden. Am Vorabend waren wir ja am letzten Drücker und bei Dunkelheit angekommen und konnten uns nur von den Althippies im Dachrestaurant ein Bild machen.

Raus aus unserem Gästezimmer sahen wir dann den Zugang zum Haus des Nachbarn – ich würde sagen, ein Kingfisher ist bei diesem Nachhauseweg die Limite, sonst wird man nass.





Hier gleich noch das Hotelpic of the last Night. Wobei Hotel wohl eher etwas hoch gegriffen ist.



Dann mal den Strand bei Tageslicht besichtigen. Es hatte Zero Touristen, ausgenommen uns zwei, aber dafür jede Menge Pilger einer indischen Sekte – wobei Sekte hier nicht negativ verstanden sein will. Dr. D. fotografierte die Männer beim rituellen Bad von weitem. Als sie aber uns sahen, kamen sie an und wollten ihrerseits uns fotografieren. So ist das, wenn man plötzlich

selbst zur Touristenattraktion wird. Sehr angenehme Menschlein übrigens – im Gespräch mit ihnen ergab sich, dass sie auf einer Pilgerfahrt waren und dass diese Station eben wichtig zur rituellen Reinigung im Meereswasser ist. Ich glaube, die waren so nett, weil wir sie nach der (spi)rituellen Reinigung getroffen haben. Vorher wären sie jenseitig spirituell dreckig gewesen und hätten uns wahrscheinlich ganz konkret diesseitig eine gepfeffert.



Wir haben uns dann nicht getraut, unsere bleichen Körper auch noch zu entblößen und so den Ort mit einem tunk im Meer zu entweihen. Nicht auszudenken, wenn uns Pilger vor ihrem Bad dabei erwischt hätten ... Generell sah man keine bleichen Körper an diesem Strand und auch Inder sonnen sich eigentlich nicht – sind ja schon braun und bleich zu sein gilt als sehr empfehlenswert. Folgender letzter Satz zu diesem Thema ist einer Person gewidmet, die genau weiss, wie er gemeint ist: Conny, nicht nur Mick Jagger sondern auch Indien ist sehr schön ...

Dann in Gokarna zum indischen Frühstück. war sehr lecker und der halbe Markt gesellte sich zu uns. Nur zum sagen: Das vermeintliche Mädchen neben Dr. D. ist gemäss eigener Aussage bald zweifache Mutter



Im Dorf sahen wir dann die mit Fahnen geschmückten Geländewagen, die uns bereits auf der Strasse durch ihre ziemlich aggressive Spurwahl und intensive Behupung aufgefallen waren. Stellte sich heraus, dass diese Fahrzeuge die Pilger transportieren – die Strecke wurde wahrscheinlich früher zu Fuss gemacht – sozusagen der Jakobsweg für Hindus.



Man stelle sich vor, bei uns würde der Jakobsweg mit Geländefahrzeugen abgeraffelt ... Hape Kerkelings Buch "Ich bin dann Mal weg" wäre nur circa 5 Seiten dick und hätte neben "Ich bin dann Mal weg" nur "Gugus, ich bin wieder da" als Kapitel.

Ein weiterer Vorteil zu Fuss zu pilgern wäre, dass dann wohl nicht so viele sterben würden im Verkehr mit den Geländewagen. Wobei ich aber auch nicht genau weiss, wie viele auf dem Jakobsweg an Altersschwäche sterben.

Wir machten uns auf den Weg gen Süden wobei Dr. D. trotz der dynamischen Fahrweise von Jimbo noch folgendes farbiges Bild eines Ladens gelang. Dr. D. und Jimbo diskutierten noch, welche Ware da wohl feilgeboten würde. Ein weiteres ungelöstes Rätsel, das Indien Sherlock Holmes (Jimbo) und Dr. Watson (wer wohl?) aufgab.





Unten folgend noch ein Resultat der dynamischen Fahrweise von Jimbo bei Dr. Daktaris Kopfputz. Wenn man lange bei höheren Geschwindigkeiten auf dem Rücksitz ist macht es einem mit der Frisur voll einen Don King.



Weil wir gut im Zeitplan waren, nahmen wir noch einen Mittagslunch in einem Restaurant an der Strasse. Man gewöhnt sich langsam daran, dass einem immer mindestens drei Männer in ca. 1 m Entfernung beim Essen zuschauen.





Am Abend kamen wir in Udipi an – ebenfalls eine Pilgerstadt. Dr. D. wollte unbedingt noch Tempelschauen – Jimbo wollte seinen geschundenen Körper ins Meer tauchen. Kompromiss: Man fährt am offiziellen Parkplatz vorbei und bis zum Tempel vor. Fanden die offiziellen Tuktuk Fahrer weniger lustig. Sonst sind das ja eigentlich unsere grössten Fans, weil wir ja wohl alle zusammen in die Tuktuk Kaste gehören. Dieses Mal schauten sie finster und sagten Jimbo (dem Schreibenden), er müsse wo anders hin. Ging ja schon auch einfach 30 m weiter hinten mit Tuckie parkieren. War wohl schon ein bisschen frech, sich gleich in die Taxischlange einzureihen. Dr. Daktari liess es sich derweil gut gehen, machte ein paar Föteli und liess sich gefühlt noch den Bart zuerst wachsen und dann rasieren.



Schön geschmückte Strassenlampen haben sie aber in Udipi.



Gut, vielleicht war es ja auch im Tempel. Kann ich ja nicht wissen, war nicht da. Nur Dr. D. Und ich musste warten.

Im Bild unten noch mobile Tempel mit Rädli daran. Wenn Dr. D. ein echter Kollege gewesen wäre, hätte er einen solchen an den Strand schieben lassen, dann hätte Jimbo beim tünkeln einen Tempel besichtigen können.



Und dann sprach er während dem Nachtessen nicht mal mit mir sondern bloggte in der Weltgeschichte rum.



Nun gut, lassen wir es mit der beleidigten-Leberwurst-Posse. Das Bild habe ich geschossen, weil ich davon fasziniert war, wie elegant sich der Schnauz von Dr. D. um die Zigarre legte.

Wir haben es dann doch noch an den Strand vor Udipi namens Malpe Beach geschafft und konnten unsere vom Curry essen und gleich wieder durchlaufen lassen ausgemergelten Körper doch noch ins Meer tunken. Nach und nach trafen dann noch einige andere Teams ein und wir waren zuletzt noch eine ganz lustige Runde, bestehend aus Amis, Kanadiern, Deutschen und uns Schweizern.



Als Tuck of the Day hat mir Dr. D. wiederum Neuseeländer zugeteilt – wohl in der Hoffnung, dass ich mir wieder einen billigen Scherz über sie erlaube. Den verkneife ich mir jetzt aber.





Aber ist das nicht ein aufblasbares Gummischaf da auf dem Dach?

## **17. Tag: Der Aare nah am schöne grüne westindische Ozean**

January 14th, 2013. Published under [16. bis 20. Tag](#), [Alle Berichte](#), [Reise](#). [1 Comment](#). Author: Dr. Daktari

Wir geben es zu: So langsam kommen auch wieder heimatliche Gefühle auf und weil es heute eigentlich nur durab und immer entlang der Küste geht, passt doch das Soundpicture vom stillen Haas der gar nicht so still ist eigentlich ganz gut.

Aber der Reihe nach: Am Morgen waren wir wieder mal die letzten, sahen aber auch dieses Mal zumindest einige der anderen Teams abdampfen. Wir nahmen dann erstmal das Frühstücksbuffet des Resort Hotels unter die Lupe und dann die Zähne. Frisch gestärkt gingen wir dann die Rickshaw laden



und los gings.



Und auch heute wurden wir nicht enttäuscht – der real existierende Verkehr bietet immer wieder beste Sujets, wie hier z.B. der indische Beitrag zur Bewältigung der Bankenkrise – Praise the Lord – sponsored by the State Bank of Talapady. Und weil der Bus auch noch die 42 trägt ist er sozusagen ein Teamgefährte von uns.



Obwohl – unsere Freunde sind die Busfahrer nicht! Denn heute herrschte mal wieder tierischer Verkehr (zuvorderst läuft das Huhn)



ganz saumässig sogar -



wobei sich v.a. die Buspiloten profilieren. Die Art und Weise wie die Busse einfach alles nieder- und wegfahren, was im Weg ist, ist unglaublich und wir haben geschworen, in Indien nie einen Fuss in einen solchen Buss zu setzen! Ueberholmanöver beginnen typischerweise mit einem leisen Rauschen, rasch lauter werdendem Motorengrollen und dann dem gezielten Einsatz einer +140dB lauten Wegpusthupe. Danach schiebt sich ein stählerner Koloss unbesehen der vor ihm fahrenden Kollegen und allfällig entgegenkommender Fahrzeuge stur in der Mitte an allem vorbei – es sei denn, es käme ein ebensolcher todessehnsüchtiger Busfahrer entgegen. Dann gibt's in der Regel 5Min Stau, bis wieder alles sortiert ist. Und – anders als im Norden wird hier im Süden auch geschnitten und reingedrängelt was das Zeug hält – während im Norden gilt, wer bremst verliert so ist im Süden der Slogan wer später bremst ist früher tot.

Direkt nach den Busfahrern rangieren übrigens die Pilgerfahrzeuge. Deren Inhalt, die Pilger sind zwar äusserst angenehme, nette und sympathische Zeitgenossen und immer für ein Hallo zu haben. Aber die Fahrzeuge sind recht böse, hochmotorisierte Gross-Geländewagen mit unübersehbarem Fahnenschmuck, meist übersät mit Segnungszeichnungen (wir nehmen mal nicht an, dass sie so die Strassenopfer markieren – wäre sehr unpassend zu diesem wirklich sanftmütigen Menschen). Vor dem Start wird am Kühlergrill meist noch ein Räucherstäbchen angezündet und dann wird auf Biegen und Brechen losgeröstet – gut – mit deren 500 Göttern im Rücken kann man es vermutlich schon wagen, so auf die Tube zu drücken – wir jedenfalls tucken uns schnell zur Seite weg, wenn die kommen.

Aber lassen wir dieses eher unerfreuliche Strassenverkehrsthema und nehmen wir uns eines der grossen Rätsel von Indien an – den Kühen. Welche eigentlich meist Stiere sind. Was wir irgendwie verstehen, denn wenn man die nicht essen darf, dann sind sie eigentlich zu ziemlich wenig Nütze. Ausser vielleicht zu dekorativen Zwecken.





Und natürlich als Fotosujet für die Touristen – hier der prächtige Tempelbulle von Udipi



Neben diesen Paradekühen / –stieren gibt es aber noch diverse Subspezies: Z.B. die Grabenkuh, welche den ganzen Tag durch die Abwässergräben der Städte ziehen (vermutlich halt eine untere Kuhaste). Oder Kühe mit und ohne Hörner oder eins gegen vorne, eins zurück – diese sind meist vom Typus “Mitte-Strasse-Kuh-geradeaus-stierend”, wobei sie vermutlich in der Pubertät mal gegen das stoische geradeaus stehen aufbegehren mussten und seither eben ein Horn nach hinten tragen. Dann gibt es auch noch die Büffel, welche bedächtig ihre Furchend durch die Reisfelder pflügen – die müssen eher brahmanische Wurzeln haben – strikte vegetarisch und schon angenehm den Bauch im lauwarmen Wasser oder Schlamm tunkend. Neben diesen klassischen Kasten gibt es auch noch neue Entwicklungen, wie die intellektuelle Kuh, welche bevorzugt Lesematerial kaut und sich von Zeitungen ernährt – wobei auch mal zur Abwechslung an Kokosschalen genascht wird.



Bei all diesen relevanten Erkenntnissen haben wir dennoch eines der grossen Rätsel der indischen Küche nicht zu lösen vermocht. Denn im vegetarischen Bereich wird jeweils ein Drittel aller Gerichte mit Paneer zubereitet. Das sei eine speziell Art Käse und tatsächlich schmeckt sowohl das Chilly Paneer, das Paneer Masala etc. alles durchaus nach Käsen. Nur – wenn alle Kühe Stiere sind, wo kommt dann die Milch her. Also haben wir mal die Kellner befragt – aber leider keine Antwort erhalten. Selbst Muh und Mäh-Leute haben nichts zur Klärung beigetragen. Und da wir weder Kuhherden noch Kühe mit Milcheuter gesehen haben, haben wir dann halt mal einen Bullen direkt gefragt. Der aber hat leider auch nur etwas Unverständliches von wegen blöde Touristen geschnaubt und uns weiterhin indisch stoisch angestiert.



Und zwischendurch genießen wir immer wieder das idyllische Landleben – freuen uns über die nicht zuletzt dank euren Spenden immer besser funktionierenden Wasserversorgung – hier ein modernes Zugbrunnenbeispiel



bestaunen die lokalen Transportmittel – hier ein Ledi-Schiff Kerala Style





oder pflücken uns eine Banane vom Baum Der Leitspruch von Kerala “Gods own Country” macht so durchaus Sinn – zumindest wenn man Bananen und Kokosnüsse mag. Für Big Mac Liebhaber ist’s wohl eher kalter Entzug.



Und weil uns langsam die Themen ausgehen schweigen wir uns auch stundenlang, bloggend, navigierend, sinnierend an. Dazwischen gibt es aber immer wieder interessanten Gesprächsstoff wie z.B. die Beschaffenheit der Strasse und die erfüllten unterschiedlichen Haftreibungskoeffizienten. Hier eine Trouvaille – da ist man eigentlich schon unterwegs bei sich zu Hause auf dem Gartensitzplatz.





Am heutigen Tag war aber offensichtlich auf der Strasse wirklich was los – wir passierten unzählige Demonstrationen und bestaunten, dass die Inder zwar die kompletten Chaoten im Strassenverkehr sind, dass sich aber die Zürcher 1. Mai Chaoten bezüglich Demodisziplin hier noch ein Stückchen abschneiden könnten. Denn zuerst werden die Kinder in den Schuluniformen als Eisbrecher losgeschickt,



dann kommen die Frauen



und zuletzt dann Herren der Schöpfung.



Macht Sinn.

Abends haben wir dann ein Hotel am Strand von Kohzikode angesteuert und als wir auf dem Parkplatz noch andere Tucks sahen wussten wir, dass wir hier richtig waren. Nach einem leckeren Dinner, dem üblichen on the road Gequatsche haben wir uns dann noch das Erlebnis vom anderen Stern gegönnt und sind an den Strand spazieren gegangen. Was – solange es dunkel war – noch ziemlich unauffällig möglich war – zumindest Dr. Daktari verfügt ja über die landestypische Gesichtsbehaarung – aber sobald wir in die Nähe der beleuchteten Bühne eines Open Air Music und Tanz Festivals gelangten waren wir natürlich sofort umzingelt. Und weil auch die Musik enorm laut war, haben wir dem Treiben dann lieber aus etwas Distanz zugesehen und sind schon bald ins Hotel zurück um die letzte Fahretappe vorzubereiten.

Tuck of the day ist diesmal eindeutig das Namaste outta my Way – ganz klar ein Wunsch jedes richtigen Tuckers. Wobei diese Besetzung gar keine Tucker sondern Tuckerinnen sind – nämlich drei Travelbloggerinnen aus der ganzen Welt, deren Blogs wir aber leider noch nicht gefunden haben – egal – die Girls/Ladies selbst sind ganz nett und wir haben uns letztmals in Gokarna fröhlich zugewunken.



## [18. Tag: Gloriose Überschreitung der Ziellinie in Kochi](#)

January 17th, 2013. Published under [16. bis 20. Tag](#), [Alle Berichte](#), [Parties](#), [Reise](#). [2 Comments](#).  
Author: Jimbo

Nach dem stärkenden Frühstück, welche sich aber nach unserer Erfahrung in unseren Mägen fast sofort in Flüssigkeit verwandelt, machten wir uns auf zur letzten Etappe von Kohzikode nach Kochi oder auch Cochin. Joni aka Jimbo hat das Tuck beladen, währenddessen Dr. D. noch irgendwo auf dem Hoteldach rumdrückte und fotografierte.





Immerhin musste Jimbo dieses Mal nicht am Taxistand warten und wurde deshalb auch von keinen anderen Tuktuk-Fahrern geschnitten. Aber wir sind ja nicht nachtragend, deshalb lassen wir das.





Aber ich wusste nicht, dass Dr. D. Werbung für Damenbinden macht. Muss ihn mal fragen. Aber mit seinem magistralen Schnauz sorgt er mittlerweile schon für einen vertrauens-erweckenden Auftritt hierzulande.

Unterwegs fuhr sich Jimbo mal wieder in Trance. Wenn man mal daran ist, dann will man fast nicht mehr aufhören. Das monotone Rasenmähermotoren-Geräusch, ein bisschen Wind – durchzogen mit allerlei Gerüchen – um die Ohren und ab und zu eine Lastwagenhupe in der Lautstärke auf dem Niveau eines Metallica-Konzertes 50 cm vor der Boxe. Es kam schon vor, dass Jimbo so tat, als würde er Dr. D's Bitte nach einem Halt nicht hören.



Dennoch mussten wir wirklich mal umkehren – Jimbo mit knirschenden Zähnen, aus der Trance gerissen. Dr. Daktari wollte an einem Strassenstand Riesenpackungen Gewürz einkaufen – man muss ja seine Charity Donatoren der Nirwana- und der Karma-Stufe noch mit Curry-Mischungen beglücken. Stellte sich leider einfach heraus, dass das keine Gewürzpackungen sondern Süßigkeiten waren. Macht ja auch wenig Sinn, am Strassenrand Gewürze en gros zu verkaufen.

Daktari hat eben seinen Doktor nicht im Gewürzhandel gemacht. Nicht so schlimm, meinte er, und kaufte dann halt Süßigkeiten und stopfte sie in sich rein. Jimbo bot er natürlich auch welche an – er ist ja kein Unmensch. Jimbo lehnte jedoch ab, weil er die Süßigkeiten nicht durch die knirschenden Zähne durch brachte.

Das monotone Fahrgeräusch und die Idylle rundherum versetzte Jimbo aber rasch wieder in Trance. Es war ja Sonntag und auch die Inder machen Böötlifahrten und schwäderlen gerne mal ein bisschen im Nass – wie wir bei einer Flussüberquerung feststellten.

Dann jedoch furchtbare Bilder: Ein Tuktuk-Friedhof. Unser Tuck bewegte sich nur widerwillig da durch – wahrscheinlich hörte es die Stimmen seiner verstorbenen Vorfahren. Es ist eben ein sensibles.





Genau genommen ist es nicht ein sensibles, sondern eine sensible – weil eine Frau. Im Gegensatz zu den meisten anderen Teams hatten wir ja bislang wirklich keine technischen Probleme und Zusammenbrüche zu verzeichnen. Wir sind überzeugt, dass das daran lag, dass wir sie wirklich gut behandelten. Wir flüsterten ihr immer sanft in die Rückspiegel, bevor wir starteten und sagten ihr, wie gut sie heute aussehe. Wie gut ihr das Kleid stehe. Fragten sie, ob sie beim Coiffeur war. So Sachen halt.

Während Dr. Daktari zurück ging um den Rickshaw-Friedhof zu fötteln, wartete Jimbo bei ihr und streichelte sanft ihr Steuerrad. An dieser Stelle verkneift er sich aber den Kommentar zum Warten.





Weil für Unterhaltung ist immer gesorgt, wenn man anhält. Sofort ist man von lokalen Jungs umringt und wird im Detail ausgefragt: Woher, wohin, wie viel hat das Tuck gekostet? Ah, gemietet? Wie viel hat die Miete gekostet? Das sind so die Fragen. Dann sofort Namen austauschen, Hände schütteln und sehr nett bye bye sagen, wenn man wieder abfährt. Richtig nett.

Wir näherten uns unweigerlich der Ziellinie und überschreiteten sie um 16.10 am 13.1.2013 als das 15te eintreffende Team. Somit eher bei den ersten, weil insgesamt ja über 70 Teams unterwegs waren. Deshalb ist es auf diesem Bild noch ein bisschen leer.



Zeremoniell trug sich Jimbo in die Annalen ein – beobachtet von Matt, dem Run-Master-Chief-of-all-Staffs.





Matt und Jimbo schauen hier nicht etwa finster, sondern einfach indisch. Die lächeln nämlich nie auf Fotos.

Dann ab unter die Dusche, was essen und mit den bereits eingetroffenen Teams – Schotten, Engländern und Amis – ein paar Bierli stemmen und sich über die Erlebnisse austauschen.



Der heutige Tuck of the Day geht an die Kanadier, die mit einem stehenden Lastwagen kollidiert sind. Der geneigte Leser (auch die Leserin) erinnere sich: Das sind die, die man an den Moskitos in den Zähnen erkennt, weil sie keine Frontscheibe mehr hatten.



Um die Leistung dieser kanadischen Helden nochmals hervorzuheben: Der Unfall passierte am zweiten Fahrtag bei circa Kilometer 300 von 3'000. Und sie sind Finisher. Bravo. Andere Teams haben auch ohne Unfall auf der Strecke aufgegeben.

An dieser Stelle verkneifen wir uns aber für heute die flachsigen Sprüche über das jeweilige Team und sind einfach nur froh, dass den Jungs nichts Schlimmeres passiert ist.

## **[19. Tag: Tuck the Finishing Line – Wonderwall at Bolgatty Palace](#)**

January 20th, 2013. Published under [16. bis 20. Tag](#), [Alle Berichte](#), [Parties](#), [Reise](#). [No Comments](#).  
Author: Dr. Daktari

In Kochi fühlten wir uns eigentlich sofort wie zu Hause – also wie in der Schweiz und nicht wie in Indien. Denn rund um unser Hotel im Touristenviertel ist es zum ersten Mal doch ziemlich aufgeräumt und chic hergerichtet. Auch sonst ist auffallend, dass es in Kochi deutlich mehr gepflegte Häuser und teilweise sogar richtig westlich gestylte Prestigebauten gibt. Aber es gab auch noch andere Gründen an die Heimat zu denken.



Doch verlieren wir uns nicht in Träumereien, denn wir hatten ein dicht gedrängtes Programm und schliefen erst mal aus. So gut, dass wir gleich den Frühstückslot verpassten, was aber kein Problem war, weil der Hotelmanager nur glücklich ist, wenn wir glücklich sind und deshalb gab es trotzdem Frühstück.

Aber weil wir noch für unsere treuen Sponsoren einkaufen mussten, ging's gleich weiter zum vom Hotelmanager empfohlenen Gewürzladen und zwar zu dritt auf seinem Töff. Bei der Gewürzhändlerin haben wir dann ausgiebig geschnuppert und die Massala Spezialmischung in Engrosquantität beschafft.



Anschliessend gingen wir dann den echten Gewürzmarkt suchen – Kochi ist seit den Zeiten Vasco da Gamas (der Indien 1498 entdeckte – und zwar an einer Beach, an der wir durchgetuckt sind) ein Gewürzhandelszentrum. Nur – den Gewürzmarkt, so wie wir ihn uns vorgestellt hatten (mit Markthalle und so) den gibt's glaub's nicht und so machten wir einfach eine Tour durch verschiedene Gewürzläden und kauften noch ein paar Kilo Massala und so.

Das war durchaus reizvoll – vorbei an malerischen Ecken





und bewusst gepflegten Touristenattraktionen wie diesen chinesischen Fischernetzen (um Fische zu fangen – nicht um Kingfischer zu kühlen...)



Später dann bemühten wir uns, unser wucherndes Kopfhaar auf ein dem Ereignis angemessenes Formalitätslevel zu trimmen und suchten einen lokalen Coiffeur.



Das sah dann so aus (indian style – bekanntlich ist da ein Foto eine ernste Sache und Kameras mit Smile-Auslöser quasi unverkäuflich). Im Übrigen ist uns wichtig, darauf hinzuweisen, dass das vor der Party war und man uns nur wegen der Spiegel doppelt sieht.



Und dann war es soweit – ab zur Finish Line, um noch ausgiebig Fotos zu schiessen und von unserem treuen Tuck Abschied zu nehmen





Yes we finished!!!



Und dann haben wir noch unser Tuck neben zwei äusserst nette Kolleginnen geparkt



und gingen Cricket schauen – eine Auswahl der Rickshaw Runners gegen die lokalen Tuck Tuck Fahrer, wobei die Runners angeblich zum ersten mal seit 5 Jahren wieder mal gewonnen hätten...



Dr. Daktari ist bekanntlich seit alten Sydney Zeiten ein Cricket Afficionado und auch Jimbo konnte sich durchaus für dieses Spiel erwärmen. Da traf es sich gut, dass uns die raketentriebenen Aussies (man beachte die knapp nicht dem Kriegsmaterialgesetz unterstehenden Aufhängungspunkte am Gepäckträger)





als Überraschung Tickets für das morgige Cricketländerspiel Indien vs. England besorgt hatten – wow. Allerdings mussten wir etwas fix umplanen, Postkarten im Akkord schreiben und um die Logistik zu lösen (wir fliegen ja morgen um 20:00 wieder ab in die Heimat) charterten wir halt einfach für den ganzen Tag einen Wagen mit Fahrer – so geht das in Indien.

Nach dem Cricket gab's dann noch die Pokalübergabe und der Gouverneur und der Polizeichef von Kochi begrüßten und dankten uns für unseren Einsatz zugunsten der Frank Water Charity.



Und während die einen den Nachmittag gemütlich ausklingen liessen, rasten wir los um die letzten Vorbereitungen zu treffen



– danach dann ab an die Party, welche einmal mehr absolut obergrossartig war – stundenlang Abenteuer bequatschen



und hundertkehlig “Wonderwall” intonieren war angesagt.

Höhepunkt war eine etwas lange aber eindruckliche Martial Arts und Feuer-Show



und danach die Award-Ceremony. Grundsätzlich sind ja alle Teams die durchgehalten haben Sieger – aber für special Efforts wurden dann noch goldene Tucks verliehen, wobei “Don’t worry eat curry” doch tatsächlich auch prämiert wurde – nicht etwa als preferred Cigar Provider of the run, was wir zweifelsohne auch waren, sondern als “toughest team of the crazy bunch” weil bekanntlich Dr. Daktari die Challenge mit gebrochenem Arm unter die Räder nahm, resp. Jimbo die Kilometer alleine tucken musste.



Ansonsten wollen wir nicht allzuvielen Räubergeschichten von dieser im wahrsten Sinn des Wortes “epic Party” auftischen – einzig, dass der eine Däne (die sich ja mit der Hotelsuche öfters schwer taten) so gegen Mitternacht vermutlich von einem Tiger erschreckt wurde, auf einen Baum flüchtete, und dort oben friedlich einschlief...





Und damit sagen wir für's erste gute Nacht – aktuell sitzen wir um 01:15 in Delhi am Gate und warten darauf den Swiss-Flieger zurück in die winterliche Heimat boarden zu können. Doch halt – etwas fehlt noch – nämlich das Tuck of the Day, wobei wir heute nicht das Tuck of the Day sondern DAS Tuck of the Rally – THE Number One (resp eben die 42) – wählen



und dies ist es: Das rundum genialste motorisierte Meisterwerk seit den Zeiten der Herren Daimler, Benz, Rolls & so! – zwar (noch) keines der sieben Weltwunder – aber die mit Abstand herausragendste Errungenschaft aus dem Bereich des Mechanical Engineering, welches die nördliche Hemisphäre seit dem SR71 Blackbird oder der Saturn 5 Mondrakete oder einem Pack Legosteine je gesehen hat!

## 20. Tag: Up in the Sky!



January 26th, 2013. Published under [16. bis 20. Tag](#), [Alle Berichte](#), [Reise](#). [No Comments](#).  
Author: Dr. Daktari

Der heutige und letzte Tag steht eindeutig unter dem Motto “up in the Sky” – 77 Bombay Street passt nicht nur geografisch näherungsweise gut – auch der Rhythmus und deren Fangemeinde passen bestens für unser Tagesprogramm. Allerdings war der Start harziger als auch schon – das Packen zwar easy, weil wir ja nun den ganzen Restkrepel inkl. unserer Anzüge dem tropischen Kochi-Klima überlassen konnten – aber allzuviel Schlaf war nicht in der Mütze, die wir genommen hatten. Und die epicste aller epic Parties vom Vortag war irgendwie auch in die Knochen gekrochen. Kurzum wir starten etwas wehmütig und melancholisch zur letzten Etappe:

Frühstück bei unserem “I-am-happy-when-you-are happy”-manager. Unglaublich – sozusagen ayurvedisch mit frisch gepresstem Mix-Fruchtsaft, Papayas, Melonen und sonstigen Vitaminen wie sie unsere Körper seit 3000 Kilometer nicht mal schnuppern konnten. Dazu das bewährte indische Rührei und Toast. Und sofort begannen die Verhandlungen – denn die Postkarten waren zwar geschrieben – aber infolge eines Post-Office-Holidays waren wir noch 55 Marken nach Europa short. Aber “up in the sky – people are happy...” und das wollte ja unser Hotelmanager und wir auch und so wurde er flugs zu unserem Ehrenpöstler ernannt und adäquat gefunden.

Danach haben wir dann die gecharterte Limousine geentert und sind zu unseren Aussie-Freunden rübergekurvt. Problemlos. Also gänzlich ohne das befürchtete Verkehrschaos. Die Aussies waren dann zwar wach und parat – aber nicht so ganz richtig. Und die 1.5 Liter Wasser Zwangskonsum pro Kopf zeigen einzig, wie verantwortungsvoll Menschen, die sich der verhängnisvollen Kraft der Sonne bewusst sind, mit solchen Extremsituationen umgehen. Ein Tag Cricket bei gefühlten 35 Grad am Schatten...



Ja – Cricket. Bei der Verabschiedung im Hotel von unseren treuen Kollegen aus dem Team Rastenfresser oder Tuck-Tuck-Schleifer oder umgekehrt – einfach die extrem-Riders – meinten die mitleidig, ob wir denn nun an den Cricket Match wollten oder müssten... (lag aber vielleicht auch daran, dass sie dabei einem etwas antriebslosen Jimbo beim Rumstochern im Vitaminzeug zusahen). Cricket – das englischste aller englischen Spiele – Kolonialismus pur – Rasenschach

vom Feinsten – actiongeladen wie Die Hard 1-17 komprimiert – kurz ein Spiel welches keine Seele unberührt lässt und das in Indien, diesem Land der Seele, dieses unerschöpflichen Quells an Emotionen – Herz was willst du mehr!



Und wir wurden, obwohl wir bewusst den stillsten aller Hintereingänge auswählten, nicht enttäuscht – die Stimmung war von Anfang an nur grossartig, unbeschreiblich!



Die Inder gewannen den Toss – Banausen würden sagen, hatten Anspiel – aber das ist ja bei Cricket inflationär – denn ein One-Day-Internation Match ist dadurch definiert, dass jede Mannschaft 50 Overs bowlen darf – nicht zu verwechseln mit eine ruhig Kugel schieben, denn die Kugel (steinhart gepresstes Kork, Lederummantelt) wird nicht geschoben gebowlt sondern mit komplett gestrecktem Arm Richtung Wicket katapultiert – also nicht proletarisch Baseball-mässig aus dem Ellbogen raus geschlenkert (that's not cricket!) – sondern kreisund Armkreisend und mit Anlauf – Fast-Bowlers knacken dabei dann die 150Kmh Grenze!!! Wesentlich ist dabei

noch, dass ein Over aus 6 Bowlen besteht – also nicht die zum Trinken – das wäre ja lebensgefährdend – und somit jede Mannschaft 300 Mal anspielen darf.

### Proper Cricket



ist durchaus dynamisch!



Die 50 Over sind allerdings relativ, konditional bedingt insofern als eine Mannschaft auch dann ausgebowlt hat, wenn sie all ihre Schlagmänner verloren hat, wobei ein Schlagmann dann verliert, wenn er sein Wicket verliert, d.h. der Bowler kegelt diese Holzstäbchen auf den Holzstäben um, oder einer der Feldverteidiger fängt einen Flugball aus der Luft – oder der Schiedsrichter erklärt die Wickets als technisch k.o. – das nennt sich dann Leg before Wicket (LBW) und ist quasi ein Foul. Am Schluss gewinnt dann die Mannschaft, die mehr Tore geschossen hat – so ungefähr jedenfalls – d.h. es gibt auch Punkte, wenn die Schlagmänner

zwischen den Wickets hin und herflitzen und Flugbälle über die Banden zählen 6 Punkte, während die Roller an die Bande noch mit 4 Zählern zu Buche schlagen. Weil aber die Bowlers unglaublich fies und schnell werfen können, ist es durchaus ratsam, nicht immer auf den Ball einzuprügeln wie beim Hau den Lukas, sondern zwischendurch auch einfach mal zu blocken – das ist dann sozusagen die Catenaccio-Variante.



Wobei beim One-Day-International Format durchaus auch mal das Risiko eines Schlagversuchs eingegangen wird, weshalb diese ODI eigentlich nicht so ganz das richtige Cricket, sind. Andererseits ist dieses echte Cricket, Test Match Cricket, bei welchem die Spieler aber noch schön weiss und der Ball blutrot ist, tendenziell etwas langatmig wirken kann, weil ein Match meist fünf Tage dauert und unentschieden endet – d.h. idealerweise schaut man das in Australien, weil die dort dann die Bierpipelines auslegen und das ganze zu einem Social Event hochstilisieren. In Indien dagegen passt das ODI ganz gut, weil Bier in der Öffentlichkeit eher nicht genossen werden darf und fünf Tage lang diese Stimmung aufrecht zu erhalten scheint mit normalen Stimmbändern ein Ding der Unmöglichkeit.

Aber wir schweifen ab – das Cricket war grossartig – und die indische Mannschaft glänzte mit hervorragenden Batterern, welche den englischen Bowlern schon arg zusetzten, wobei auch diese gleich zu Beginn mal einige Wickets buchten





Hitchcock hätte das nicht spannender hingekriegt, wobei das nicht alle Kollegen gleichermassen realisierten...



Äusserst fair übrigens die lokalen Fans – und zumindest ein Engländer stand den Locals in Sachen Begeisterung in nichts nach – vor 65'000 Heimzuschauern mit einer englischen Fahne rumzurennen zeugt sowohl von Sportsgeist, Vertrauen in den Sportsgeist der anderen Fans – typisch britisch halt



Wobei man sich des Bedrohungspotentials von englischen Hooligans offenbar schon bewusst war und deshalb die Sicherheitskräfte vorsichtshalber mal hinter Gittern schützte....



Indien ein Land der Gegensätze, verkehrte Welt – nicht Down under, aber viele down und wenige oben, für die aber gibt's keine Grenzen – während wir uns mit Rolex Uhren begnügen müssen haben die dann sogar Hotels



oder Banken mit einem direkten Draht nach oben oder zur Spiritualität oder so – wobei das offenbar in diesen turbulenten Märkten auch nicht nachhaltig erfolgreich war.



Es gäbe noch viel zu schreiben über diesen Subkontinent – vom Smoke not in the water sonder up in the sky – allgegenwärtig





oder von der Kokosnuss – sozusagen der Marroni Indiens, welche überall die Landschaft verschönert



die Kehlen erfrischt





und deren Reste als Rohstoff für diverse sonstige Produkte dienen



und offenbar haben selbst die grünen Schalen noch einen Restwert!



Dann hätten wir auch noch epische Betrachtungen über das Wesen eines Tucks sowie über die verschiedenen Tuck-Spezies – von den Lastentucks in einfacherer Forms bis hin zu Kipper-Tucks, von den 2-Takt Benzinern über die Diesel bis hin zu den Flüssiggasvarianten – von den rein Nutzungsoptimierten Personenbeförderern



bis hin zum Eiscreme-Tuck – es gibt nichts, was wir nicht gesehen hätten.

Und so floss dieser letzte Reisetag dahin – die Gedanken immer mal wieder: Up in the sky... nein völlig falsch – hier kommt natürlich Lucy (auch wieder falsch) Maradona in the Sky with Diamonds – düdelidüdelidüdelidüüüü



Indien ein Land der Gegensätze? Ein Land? Ein Subkontinent mit grossem Menschenkontingent! Drei Wochen werden keinem Land der Welt gerecht – aber weder ist die Welt gerecht, noch das Leben lang genug, allen Ländern gerecht zu werden. Und das Spiel war zwar gerecht – aber etwas unausgeglichen – hatten die Engländer das erste ODI noch mit 9 Runs Vorsprung gewonnen, würden sie dieses zweite Match mit 127 Runs weniger verlieren – eine Kanterniederlage, aber wir greifen vor.

Denn nachdem die Inder ihre 50 Overs geschlagen hatten war es für uns Zeit zum Aufbruch – schliesslich wollten wir ja nicht riskieren, dass unser Fahrer einem Hitzschlag zum Opfer fallen würde. Und so sahen wir dann den zweiten Teil des Matches in der Flughafenbar bei einem letzten kühlen Kingfisher – immer mal wieder nervös die Abflugtafel checkend – Jimbo hat ja einen Track Record für das gemütliche Abhängen in Flughafenlounges bis zur Sperrstunde...

Aber es lief alles glatt – jedenfalls nachdem wir mal wieder zu einer Spezialgepäckkontrolle aufgeboten waren, Dr. Daktari durfte aus dem Seesack Jimbos ein Feuerzeug entfernen und konnte dabei interessante Einblicke in die Arbeitsteilung auf indischen Rollfeldern sammeln. Dann flogen wir die 3000 Kilometer zurück – dauerte immerhin auch drei Flugstunden – oder bloss drei Flugstunden – bei 35Kmh Tuck-Geschwindigkeit dauert das länger ... In Delhi dann umgestiegen – rein in die Swiss-Maschine und die Heimat war schon viel näher gerückt – 8:30 dann sogar greifbar und fühlbar nahe – home sweet home – auch wenn wir auf den typischen Schneeregen bei 2Grad hätten verzichten können.

Fazit nach knapp 3 Wochen Indien und ca. 150 l durchgebratenem Benzin: Tucks sind nicht schnell. Und Indien ist anders. Anders als man es sich vorstellen kann und definitiv eine Reise wert.

Und für Neuseeländer hat es zu wenig Schafe da.

## [Grosse Ehre ex post](#)

March 25th, 2013. Published under [Alle Berichte](#), [Uncategorized](#). [No Comments](#). Author: Jimbo

Team Don't Worry Eat Curry hat es auf den Newsletter und den Coverartikel des Rickshawrun 2013. Gebrochener Arm von Dr. Daktari sei Dank – einfach auf Link drücken und ein bisschen runterscrollen [www.rickshawrun.com](http://www.rickshawrun.com)



## [24.05.2013: Debriefing Party im Salotto](#)

May 1st, 2013. Published under [Alle Berichte](#), [Uncategorized](#). [1 Comment](#). Author: Jimbo

Wir gehen ja davon aus, dass sich alle Interessierten über die guten Geschichten und den Unbill unserer Fahrt auf drei Rädern vom Norden bis in den Süden Indiens mit diesem Blog auf dem Laufenden gehalten hast.

Es gibt aber neben Armbrüchen, Mumbai in der Rushhour und uns als Rockstars in Goa noch ein paar Stories, die man nur live erzählen und nur so auch schön ausschmücken kann. Deshalb gibt es bei einem kleinen Umtrunk und Umess ein paar Fotos und Filmli zu zeigen. Debriefing sozusagen für die Mission completed.